

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

26.5.1930 (No. 143)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,80 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Wk. 2,00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Verlag: Karl v. Wilken, Frauentorstraße, Blätter für den Familienklub, Was der kolp. Welt, Sportbeilage
Deutsche Jugendkraft, Wkfr. Tiefdruckverlag „Wirtschaftliche Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Hrsg.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 getastete 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. Rabatt nach die 3 getp. 87 mm breite mm-Zeile im Anzeigenteil 60 Pfg. Rabatt nach Sachl. Bei Anzeigenschwächen, unangewiesener Einlieferung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 143 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 26. Mai 1930

68. Jahrgang

Rede Mussolinis in Mailand

„Wir sind sehr gut unterrichtet, was man anderwärts vorbereitet, und von dem Geist, der bei einigen unserer Nachbarn herrscht“

Mailand, 26. Mai. Auf dem Domplatz in Mailand hielt vor etwa 300 000 Personen Mussolini gestern eine Rede, in der er vor allem das Argument zurückwies, daß seine Reise im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage des Landes stehe. Wir sind sehr gut unterrichtet, so fuhr der italienische Ministerpräsident fort, was man anderwärts vorbereitet, und von dem Geist, der bei einigen unserer Nachbarn herrscht. Im Weltkrieg konnte Italien dank seiner Standhaftigkeit nach 40 Monaten den Sieg erringen, nicht allein für Italien, sondern für alle Alliierten, auch für die, die es jetzt in Zweifel ziehen. Heute ist das italienische Volk völlig Herr seines Schicksals. Der heutige Tag zeigt es wieder: Das Volk in Waffen umfaßt alle Schichten, Arbeiter und Studenten. Der Diktator schloß: Wir sind aus Versailles mit einem unvollständigen Siege abgereist, aber wir halten den Sieg noch in der Hand. Um euch zu beweisen, daß wir unser Ziel erreichen werden, erkläre ich, daß wir uns hier am 28. Oktober 1932 wieder treffen werden, um den Beginn des zweiten Jahrzehnts der faschistischen Revolution zu feiern. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall und unbeschreiblichem Jubel aufgenommen.

Auch Herr Selbte redet starke Töne

Hannover, 26. Mai. (Eigene Meldung.) Im Rahmen der am Samstag und Sonntag in Hannover abgehaltenen Landesverbandstagung des Stahlhelm fand am Sonntag nachmittag in der Stadthalle eine große Kundgebung statt. Bundesführer Selbte, der bei seinem Erscheinen stürmisch begrüßt wurde, setzte an die Spitze seiner Ausführungen den Hinweis, daß das Jahr 1930 anscheinend politisch sehr bewegt werden würde. Er führte weiter aus, dem Aufbau des Reiches gelte jetzt der Kampf des Stahlhelm, der das Instrument sein wolle, der Freiheit den Weg zu bereiten. Jerrissenheit und Unzufriedenheit sei auch in Niedersachsen, das nicht von einem roten Berlin regiert werden wolle. Nicht nur „Kos von Preußen“, sondern „Alles in Deutschland gegen Preußen“ müsse die Lösung sein. Jedoch, wenn jetzt ein Stein aus dem Gefüge des Reiches genommen werde, so wäre dies der Anfang vom Ende; denn unsere Feinde würden sich unsere Uneinigkeit zunutze machen. Selbte sagte weiter: Wenn die Regierung uns nicht den Rhein frei machen will für den nächsten Frontsoldatentag in Koblenz, dann verlegen wir diesen Tag nach Hannover. (Stürmischer Beifall.) Wir fühlen uns als Frontsoldaten, als die künftigen Reichserwerber, die ihren Nachkommen ein besseres und starkes Reich hinterlassen wollen. — Die Ansprache fand begeisterte Aufnahme.

Brief aus Belgien

Von unserm belgischen Mitarbeiter.

Die Regierung hat am vorigen Freitag in der Kammer eine empfindliche Schlappe erlitten, indem der Antrag des Sozialisten Merlot auf Wiedereinführung der Berufstage für die Verwaltungsräte, Kommissare und Liquidatoren von Aktiengesellschaften mit 54 gegen 48 Stimmen angenommen wurde. Die Regierung wünschte die Einkommen aus diesen Posten von der Berufstage zu befreien und hatte eine entsprechende Bestimmung in ihren Steuerreformplan aufgenommen.

Allerdings ist die Annahme des Antrags Merlot dem Umstände zuzuschreiben, daß sehr viele Mitglieder der Regierungspartei der Sitzung fern geblieben waren, teils aus Nachlässigkeit, teils aber auch, um sich durch Abgabe der Stimme für die Abschaffung der Berufstage von den erwählten Einkommen nicht zu compromittieren. Den Christlichen Demokraten bereitet die Steuerreform ein wachsendes Unbehagen, weil sie dabei mehr als eine bittere Pille schlucken und Bestimmungen ihre Zustimmung geben müssen, die sich schlecht mit demokratischen Grundgesetzen vertragen und zudem den Sozialisten manchen Angriffspunkt gegen die christlich-demokratische Richtung bieten. Man kann die Haltung der Christlichen Demokraten nur dann verstehen, wenn man weiß, daß sie zumeist Flamen sind und die Zustimmung der sogenannten konservativen Rechten brauchen, um ihre Wünsche auf dem Gebiete der Sprachenfrage verwirklichen zu können.

In der gegenwärtigen Regierungsmehrheit bilden die Christlichen Demokraten das Zünglein an der Waage. Ohne sie ist eine sozialistenfreie Regierung nicht möglich. Daß die Koalition mit den kapitalistischen und religionsfeindlichen Liberalen die Christl. Demokraten belastet, versteht sich am Rande. Von dem Standpunkte ihres reinen Wahlinteresses aus betrachtet, bedeutet auch ihr Zusammenschluß mit der sogenannten konservativen Rechten zu einer einzigen Partei, der Katholischen Partei, eine Belastung. In den Reihen der konservativen Katholiken ist leider das reaktionäre Element stark vertreten. Soziale Fortschritte sind in Belgien nur langsam zu erreichen. So führt die „Libre Belgique“, das katholische Hauptorgan, einen heftigen Kampf gegen einen Gesetzesentwurf über die Heimarbeit, weil darin Mindestlöhne festgesetzt werden. Dabei sind die Verhältnisse auf diesem Gebiete einfach trostlos.

Die Abstimmung in der Kammer, von der oben die Rede war, mußte allerdings zunächst für den Bestand des Kabinetts Kaspar ohne Folgen bleiben, weil die Vertrauensfrage nicht gestellt war. Aber bei der weiteren Beratung der Steuerentwürfe kann sich ein solcher Vorgang nicht auf dem Posten finden. Die sozialistische Opposition wacht mit Sorgfalt, ob sie nicht irgend eine Blöße entdecken kann.

In der Öffentlichkeit ist vielfach die Rede von einer Neubildung der Regierung. Dem Finanzminister Soutart, auf den der Sessel des Präsidenten der Banque de Bruxelles, der zweitgrößten belgischen Bank, wartet, werden schon seit langem Rücktrittsabsichten nachgesagt. Den Transportminister Rippens hält man für amtsmüde, ebenso den Innenminister Baels. Vor dem Herbst wird aber wohl nichts entscheidendes geschehen. Herr Kaspar wird dafür sorgen, daß die Kammern nach Erledigung der dringlichsten Vorlagen in die Sommerferien geschickt werden, damit er mit seinen Kollegen in Ruhe an den Feierlichkeiten teilnehmen kann, die im ganzen Lande aus Anlaß der Vollendung des ersten Jahrhunderts der belgischen Unabhängigkeit veranstaltet werden. Wenn dann im Oktober Kammer und Senat zu einer außerordentlichen Session zusammentreten, um die noch rückständigen Gesetze über die Regelung der Sprachenfrage zu beraten, dann werden die Gegensätze, durch die Rücksichten auf die Rentenarbeitsfrage nicht mehr gehemmt, so heftig aufeinander prallen, daß sehr wahrscheinlich die Regierung in der Verfertigung verschwindet und die Koalition in die Brüche geht.

Im September dieses Jahres findet in Brüssel der internationale Kongress der katholischen Presse statt. Die Vorarbeiten dazu sind schon eifrig im Gange. Die Vereinigung der katholischen belgischen Journalisten wird alles tun, um den Erfolg der Veranstaltung sicher zu stellen. Im gleichen Monat wird in Antwerpen der internationale Kongress der Christlichen Gewerkschaften abgehalten.

Die Nationalsozialisten verwenden Dumdum-Geschosse

Die beinahe täglich sich ereignenden blutigen Zusammenstöße zwischen den Radikalen von rechts und von links haben das Berliner Polizeipräsidium veranlaßt, einen verstärkten Ueberwachungs- und Sicherheitsdienst auf den Straßen und in den Bezirken einzurichten, die am meisten gefährdet erscheinen. Auch eine Reihe von Hausdurchsuchungen bei Kommunisten und Nationalsozialisten wurden vorgenommen. Dabei hat man bei einem nationalsozialistischen Schlächtermeister einen Kasten mit Munition entdeckt, bei der durch kreuzweises Einschneiden des Stahlmetalls an der Spitze die Geschosse in die sogenannten Dumdum-Geschosse umgewandelt worden waren. Aus dem Kriege sind diese Geschosse noch zur Genüge bekannt. Wo sie in den Körper eindringen, richten sie fürchterliche Verletzungen an.

Vielschichtige Roheit

Nationalsozialisten auf der Menschenjagd

Berlin, 24. Mai. Gestern ergab sich — laut „Frankfurter Zeitung“ — aus Mitteilungen des Polizeipräsidenten, daß zwei Nationalsozialisten, die man in Haft genommen hatte, weil zwei kommunistische Arbeiter von ihnen erschossen worden waren, ihre Pistolenmunition zu Dumdumgeschossen verarbeitet hatten. In derselben Nacht wurde an anderer Stelle Berlins ebenfalls von Nationalsozialisten ein Händler namens Heimbürger erschossen. Auch dieser Fall ist inzwischen von der Polizei aufgeklärt worden. Die Einzelheiten, die man jetzt vom Polizeipräsidium erfährt, zeugen von geradezu vielschichtiger Roheit. Danach überfielen Mitglieder zweier nationalsozialistischer Sturmabteilungen vor ihrem Verstecksort in Schöneberg ohne jeglichen Grund sechs Personen, die sie für Kommunisten hielten und schlugen auf sie ein, nachdem sie sich gruppiert hatten und ein Entweichen unmöglich war. Der Händler Heimbürger flüchtete quer über die Straße und kam dabei durch die erhaltenen Schläge kurz vor dem Ueberspringen eines Schutzgeländers der Straßenbahn zu Fall. Hier verletzten ihm der Nationalsozialist Westerberger den Stütz, der später den Tod herbeiführte. Heimbürger floh aber zunächst weiter, von sechs Nationalsozialisten verfolgt, die dauernd auf ihn einschlugen. Der Schwerverletzte lief in ein Lokal hinein, wurde von seinen Verfolgern aber herausgeholt, auf die Straße geworfen, mit Schlagwerkzeugen bearbeitet und mit Stiefelabsätzen ins Gesicht getreten. Als man ihn endlich ins Krankenhaus schaffen konnte, starb er kurz nach seiner Einlieferung infolge des Herzschlages, der ihm beigebracht worden war. Dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium sind im ganzen 13 Nationalsozialisten vorgeführt worden, gegen elf von ihnen ist Haftbefehl erlassen worden. Westerberger, der geständig ist, wird dem Vernehmungsrichter erst später zugeführt werden.

Wie lange soll das eigentlich noch so weiter gehen?

Wo bleiben die Innenminister?

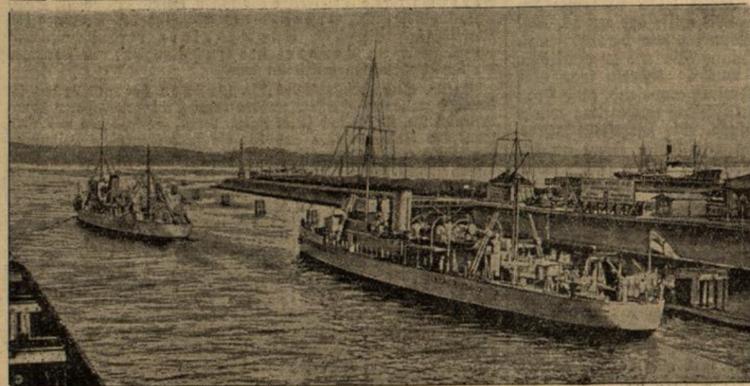
Birmans, 25. Mai. Der zweitägige Parteitag der kommunistischen Partei am 24. und 25. Mai in Birmans endigte in den Abendstunden des Sonntags mit einem blutigen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Die kommunistische Parteileitung und die auswärtigen Teil-

nehmer führen im Kraftwagen nach Hause. Eine Abteilung Kommunisten, die um 6 Uhr nachmittags durch die Zweibrückenstraße fuhr, begegnete am Ausgang der Straße einem größeren Zug Birmanseher Nationalsozialisten, die von einer vaterländischen Feier in Böhmischbuck zurückkehrten. Bei der Begegnung entstand aus noch nicht geklärten Gründen und aus noch nicht aufgeklärter Schuld eine schwere Schlägerei unter Verwendung von Stöcken, Steinen und Messern. Im Krankenhaus mußten sechs Personen mit schweren Verletzungen eingeliefert werden; eine Person ist inzwischen gestorben, drei weitere schweben in Lebensgefahr. Acht Personen erlitten weniger schwere Verletzungen. Die Zahl der sonst noch leichter verletzten Personen ist noch nicht festgestellt. Die überwiegende Mehrzahl aller Verletzten zählt zu den Anhängern der kommunistischen Partei. Die öffentliche Ruhe ist durch die Unterbindung aller öffentlichen Versammlungen auf Straßen und Plätzen sichergestellt worden.

Berlin, 25. Mai. (Eigene Meldung.) Ein Trupp Nationalsozialisten, der aus einer Gastwirtschaft der Wilmstraße kam, wurde heute nacht in der Potsdamerstraße von Kommunisten beschossen. Die Nationalsozialisten liefen hinter den Kommunisten her und hielten vier von ihnen fest. Dabei wurde ein Passant, den die Verfolger für einen Kommunisten hielten, durch Messerstücke verletzt. Durch die von den Kommunisten abgefeuerten Schüsse erlitten zwei Passanten, darunter ein Fräulein, Verletzungen. Die Polizei nahm die vier Kommunisten fest. Der Führer der Nationalsozialisten wurde als Zeuge ebenfalls nach dem Polizeipräsidium gebracht.

Abzug französischer Truppen aus Neustadt a. S.

Neustadt a. S., 25. Mai. Drei Kompanien des 1. Bataillons des 150. französischen Infanterieregiments verlassen heute nachmittags die Stadt. Mit klingendem Spiele zogen sie um 3 Uhr von der Kaserne aus zum Bahnhof. Auf dem Bahnhofplatz hielt der Kommandeur an die zahlreichen Zuschauer eine kurze Ansprache, in der er der Bevölkerung von Neustadt für ihr Verhalten dankte und ihr Wohlwollen wünschte. Unter den Klängen der Marschmusik setzte sich der Zug in Bewegung.



Englische Kriegsschiffe im Nordostseekanal

Zum erstenmal nach dem Kriege sind englische Kriegsschiffe im Kaiser-Wilhelm-Kanal gesehen worden. Es waren die in unserem Bild festgehaltenen zwei Zerstörer, die sich auf einer Fahrt nach der Ostsee befanden.

werden. Man rechnet mit einer zahlreichen Beteiligung aus Deutschland.

Ende August wird die Stadt Mecheln, der Sitz des belgischen Metropolitans, den ersten belgischen eucharistischen Wandkongress sehen. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird es sich um eine großartige Kundgebung katholischen Lebens handeln.

Dr. Wirth auf dem Olympischen Kongress

Berlin, 25. Mai. Bei der heutigen Eröffnung des Olympischen Kongresses in der Aula der Berliner Universität hielt der Reichsminister des Innern, Dr. Wirth, eine Begrüßungsansprache, in der er u. a. ausführte: Die Leibesübungen sind eine nationale

Aufgabe jedes gesunden Volkes. Die Reichsregierung hat sich in enger Zusammenarbeit mit den deutschen Ländern ihre Pflege besonders angelegen sein lassen. Den besten Eindruck von dem Wert, den wir hier in Deutschland dem Turnen und dem Sport seit 100 Jahren beimessen, ergibt wohl, daß wir 50 Verbände für Leibesübungen aller Art mit insgesamt 8 Millionen Mitgliedern besitzen. Diese erfreuliche Entwicklung in Deutschland hat einen starken Antriebsimpuls von außen her, vor allem durch die olympische Idee erfahren. Internationale Wettkämpfe bringen die Völker einander näher, fördern das Verständnis für die Eigenarten der verschiedenen Nationen. Auf der nächsten Olympiade in Los Angeles wird Deutschland gern vertreten sein. Leider wird sich aber mit Rücksicht auf die weite Entfernung wohl nur in bescheidenem Rahmen eine Vertretung durchführen lassen. Zur besonderen Ehre würde es uns gereichen, wenn es möglich sein würde, mit der Durchführung der Olympischen Spiele in nicht zu ferner Zeit einmal Deutschland zu betrauen.

Verhaftung des Düsseldorfer Massenmörders?

Der Tatverdacht wahrscheinlich

Düsseldorf, 24. Mai. Der Düsseldorfer Kriminalpolizei ist es heute nachmittags 3 Uhr gelungen, den am 26. Mai 1883 in Mülheim am Rhein geborenen Arbeiter Peter Kürten als den mutmaßlichen Düsseldorfer Massenmörder festzunehmen. Die Verhaftung geschah so überraschend, daß Kürten ohne weiteres eine vor kurzem ausgeführte Vergeewaltigung eines jungen Mädchens zugab und im weiteren Verlauf der Vernehmung gestand, auch die im letzten Jahre in Düsseldorf vorgekommenen Mordtaten ausgeführt zu haben. Die Kriminalpolizei ist mit der Nachprüfung seiner Angaben beschäftigt.

Wie die Verhaftung Kürtens vor sich ging

Düsseldorf, 24. Mai. Eine hiesige Hausangestellte hatte in einem Brief an ihre Freundin mitgeteilt, daß sie am 14. Mai abends einem Mann in die Hände gefallen sei und daß ihr etwas ganz Furchterliches passiert sei, wobei sie fast ums Leben gekommen wäre. Dieser Brief ist durch irrtümliche Adressierung in falsche Hände gekommen und wurde der Polizei übergeben. Es gelang, die nicht näher bezeichnete Adresse der Briefschreiberin zu ermitteln. Ihre Vernehmung ergab, daß sie in den späten Abendstunden des 14. Mai ein Stelldichein mit ihrer Freundin verpaßt hatte, daß sie dann auf dem Wege in ein Mädchenheim von einem Mann angesprochen worden ist, der ihr versprach, sie in das Heim zu führen. Dieser junge Mann führte sie bis in den Volksgarten. Als sie sich weigerte, mit ihm in die Anlagen zu gehen, trat plötzlich ein anderer Mann auf das Paar zu, der sehr energisch auftrat und den jungen Mann zur Rede stellte, weil er den Versuch gemacht habe, das Mädchen in den Volksgarten zu führen. Dadurch gelang es ihm, das Vertrauen des Mädchens zu erlangen. Als dieses ihm sagte, daß es für die Nacht keine Unterkunft habe, bot er ihr eine eigene Schlafgelegenheit in seiner Wohnung an. In der Wohnung angekommen, hatte das Mädchen aber Bedenken und bestand darauf, in das Mädchenheim geführt zu werden. Der Unbekannte übernahm die Führung und brachte sie in den Grafenbergwald. Die Bedenken des Mädchens, in den Wald zu gehen, zerstreute er durch die Bemerkung, daß man in wenigen Minuten am Ziele sei. Als das Mädchen dann doch nicht weiter mitgehen wollte, ergriff er es am Galse, würgte und vergewaltigte es. Er entfernte sich dann eilig.

Es gelang der Kriminalpolizei mit Hilfe des Mädchens, die Wohnung dieses Unbekannten ausfindig zu machen. Dadurch wurde dieser festgestellt als der Arbeiter Peter Kürten, geboren am 26. Mai 1883 in Mülheim am Rhein. Als die Kriminalpolizei ihn in seiner Wohnung festnehmen wollte, war er schon flüchtig. Die daraufhin angeordneten umfassenden Fahndungsmaßnahmen führten heute nachmittags 3 Uhr zur Festnahme des Kürten. Die Festnahme kam ihm so überraschend, daß er ohne weiteres den oben geschilderten Fall der Vergeewaltigung zugab. Im Laufe der Vernehmung gestand er ein, auch die noch nicht aufgeklärten, in Düsseldorf im letzten Jahre vorgekommenen Mordtaten ausgeführt zu haben. Um die Richtigkeit der Angaben des Kürten nachzuprüfen, wurde er an eine Anzahl der Mordtorte geführt. Dort wurde er aufgefordert, eine genaue Darstellung der einzelnen Geschehnisse zu geben. Kürten war in der Lage, die Vorgänge mit vielen Einzelheiten zu schildern, ohne sich bisher in Widersprüche verwickelt zu haben und ohne Dinge zu erwähnen, die nachweisbar unrichtig sind. Trotzdem bestehen vorläufig noch Zweifel, ob er tatsächlich für alle Fälle des vollendeten und versuchten Mordes in Frage kommt. Deshalb sind umfassende Ermittlungen zur Sicherung eines einwandfreien Beweises für jeden einzelnen Fall im Gange. Eine der überfallenen Mädchen, Schulte, hat ihn für ihren Fall als Täter bestimmt wiedererkannt.

Die Personalien des Mörders

Düsseldorf, 25. Mai. Ueber die Person und die Verhaftung des Düsseldorfer Mörders erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Der Arbeiter Peter Kürten bewohnt seit mehreren Jahren in dem Hause Weilmannstraße 71 mit seiner Frau ein möbliertes Manndarzenzimmer. Seine Frau, mit der er seit einiger Zeit in Streit lebte, verdiente den Hauptteil des Lebensunterhalts. Mit Hilfe der am 14. Mai überfallenen Hausangestellten gelang es, wie bereits gemeldet, der Kriminalpolizei, die Wohnung Kürtens zu ermitteln, die seit Donnerstag überwacht wurde. Kürten war aber weder am Donnerstag noch am Freitag anwesend, auch Frau Kürten war nicht im Hause. Am Freitag nachmittags wurde die Wohnung geöffnet und durchsucht. Wie festgestellt wurde, wollte sich Kürten am Samstag mit seiner Frau an der Hochstraße treffen. Dieses Zusammentreffen führte dann zu seiner Verhaftung. Als der Täter an dem genannten Ort erschien und auf seine ihn erwartende Frau zugeing, wurde er von mehreren Kriminalbeamten umzingelt, gefesselt, nach Waffen durchsucht und nach dem Polizeipräsidium abgeführt, wo sogleich in Anwesenheit des Polizeipräsidenten Lange und des Generalstaatsanwalts Neuerburg die ersten Vernehmungen stattfanden.

Wie die Polizeipressestelle mitteilt, haben den ganzen Sonntag hindurch im Polizeipräsidium Vernehmungen des beschuldigten Kürten und von Zeugen, teilweise unter Gegenüberstellung, stattgefunden. Das Ergebnis kann zurzeit noch nicht bekannt gegeben werden, da mit Rücksicht auf die bevorstehenden weiteren Verneh-

mungen verhütet werden muß, daß Zeugen in die Gefahr kommen, in der Öffentlichkeit Geschändertes als eigenes Erlebnis wiederzugeben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Tatverdacht sich verstärkt hat.

Kürten ist bereits 17 Mal nicht unerheblich, jedoch nicht wegen Sittlichkeitsverbrechen, verurteilt. Bereits im Alter von 16 Jahren wurde er zum ersten Male straffällig, 1905 wurde er wegen schweren Diebstahls in 34 Fällen zu 7 Jahren Zuchthaus und im Jahre 1913 wegen schweren Diebstahls in 15 Fällen im Rückfall und Betrugs zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Verurteilungen lassen erkennen, daß man es mit einem äußerst geschickten und rücksichtslosen Manne zu tun hat, der auch vor seiner Gewalttätigkeit zurückgeschreckt ist. Mit seiner Verurteilung sind unmittelbar durch Gewalttätigkeiten veranlaßt. Bereits im Alter von 19 Jahren wollte sich Kürten eine frühere Mitschülerin durch Terror sexuell hörig machen. Wichtig ist, daß Kürten sich in ähnlicher Weise bei seinen letzten Straftaten aus den Jahren 1925 und 1928 wieder betätigte. Er hatte sich an Dienstmädchen herangemacht und ihnen die Ehe versprochen. In einem Falle hat er dem Mädchen die Erbschaft abgehandelt. Es gelang ihm dann schließlich, sein Opfer in eine hilflose Lage zu bringen und so zu seinem Ziele zu kommen. Später verfolgte er seine Opfer durch Bedrohungen und Beleidigungen in gödlicher Weise, so daß er deswegen zuletzt mit 8 Monaten Gefängnis bestraft wurde. Der Polizeibericht betont weiter, daß es Pflicht der Untersuchungsbehörden ist, die Geschehnisse Kürtens so nachzuprüfen, daß eine Beweissicherheit selbst bei Wegfall des Geschändnisses gegeben ist. Dies dürfte für den letzten Überfall auf ein Mädchen im Grafenbergwald am 14. Mai 1930 zutreffen. Desgleichen steht nach den Vernehmungen vom Sonntag die Täterschaft des Kürten im Falle der Hausangestellten Schulte einwandfrei fest. Die augenblicklichen Vernehmungen sind vorwiegend der lindenlosen Beweis- erhebung in Sachen der Maria Sahn gewidmet, diesem für die Gesamtbeurteilung wichtigsten Fall.

Der Südfunk überträgt den historischen Blutritt in Weingarten

Stuttgart, 26. Mai. Der Freitag nach dem Himmelfahrtstage, diesmal der 30. Mai, ist für das altberühmte Benediktiner-Kloster Weingarten in Württemberg ein Festtag besonderer Art. Seit dem Jahre 1094 befindet sich dort ein kostbarer Schatz, die Reliquie des „Hl. Blutes“, die nach der Legende im Jahre 500 n. Chr. gefunden wurde im Grabe des römischen Hauptmanns, der Christus am Kreuze mit der Lanze ins Herz stach. Auf weiten Umwegen gelangte die Kristallphiole nach Kloster Weingarten und zur Erinnerung an dieses Ereignis findet alljährlich der sogenannte „Blutritt“ statt; viele tausende von Reitern finden sich dazu ein und geben dem gleichfalls berittenen, das hl. Blut tragenden und segnenden Priester das Geleite durch die Felder und Fluren. Der Südfunk Stuttgart hat durch das lebenswichtige Entgegenkommen des hochw. Abtes Michael v. Witomski die Möglichkeit, am Freitag, den 30. Mai, vorm. 9 Uhr, im Rahmen seines „Unser Heimat“, unter Leitung von Carl Strube, ein vollkommenes Bild dieser im Volksleben von Weingarten und seinem Kloster tief verwurzelten Glaubensäußerung seinen Hörern zu vermitteln.

Frühjahrs-Hauptversammlung des Augustinusvereins Baden

Karlsruhe, 26. Mai 1930.

Am letzten Samstag vereinigte sich der Augustinusverein zur Pflege der katholischen Presse, Landesverein Baden, in Mannheim zu seiner Frühjahrs-Hauptversammlung, mit der eine Jubiläumsgedenkfeste des hl. Augustinus verbunden war. Aus allen Teilen des Landes hatten sich die Mitglieder eingefunden. In den Beratungen teilten sich zunächst die Gruppen der Verleger und Redakteure getrennt, um dann in der anschließenden gemeinsamen Sitzung einige wichtige und drängende Fragen der katholischen Presse zu besprechen. Hier begrüßte der 1. Vorsitzende des Landesvereins, Verlagsdirektor Schlierf aus Nassau, mit herzlichem Worten die Erschienenen, in erster Linie den aus Köln herbeigekommenen Präsidenten des Gesamtvereins, Hauptgeschäftsführer Dr. Hoerber, ferner den Vertreter des hochw. Herrn Erzbischofs, Domkapitular Hr. Dr. Hoerber und schließlich den Vertreter des Parteisekretärs, Präsident Dr. Baumgartner, der zusammen mit den Abgeordneten Seubert und Kühn zugleich als Vertreter der Landtagsfraktion erschienen war.

Hochw. Herr Domkapitular Dr. Hoerber, der anstelle des im Ausland weilenden Presseferenten beim Ordinariat, Herrn Domkapitular Dr. Jauch, das Wort nahm, sprach zunächst den wärmsten Dank der Kirchenbehörde aus für die hervorragenden Leistungen der badischen katholischen Presse und gab darauf in knappen, markanten Zügen einige Richtlinien für ihre zukünftige Arbeit, die in der nachfolgenden Debatte freudig aufgenommen wurden. Dr. Hoerber sprach im Namen des Gesamtvereins herzliche Begrüßungsworte, wobei er mitteilte, daß der Generalsekretär Weber leider infolge Krankheit am Erscheinen verhindert sei. Auch Präsident Dr. Baumgartner fand warme Worte der Anerkennung für die feste und tatkräftige Unterstüzung der Presse im politischen und parlamentarischen Kampf. Ein zur Verlesung gebrachtes Schreiben des Parteisekretärs Dr. Schöfer, mit Ernst und Wärme in seiner bekannten frischen Art gemüßt, löste einhelligen Beifall aus. Man erwiderte mit der Abfindung eines Danktelegramms. Zum geschäftlichen Teile übergehend, erläuterten Herr Verlagsdirektor Schlierf den Geschäfts- und Herr Kappe der (Offenburg) den Kassenbericht. Als Ersatz für den ausgefallenen Herrn Jöhner wurde,

Die Brasilienfahrt des „Graf Zeppelin“

Rio de Janeiro, 25. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ fuhr um 1.55 Uhr (Ortszeit) etwa 30 Meilen von der Küste entfernt an Rio de Janeiro vorbei. Das Luftschiff hatte Kurs auf Santos und fuhr mit großer Geschwindigkeit. Kurz nach halb 7 Uhr erschien das Luftschiff über der Stadt und landete glatt um 7.05 Uhr (Ortszeit). Nach seiner Verankerung verweilte das Luftschiff eine Stunde und 7 Minuten auf dem hiesigen Flugplatz Dos Afonso. Die Fahrgäste für Rio verließen das Luftschiff, während Dr. Edener die Behörden und die Vertreter des Heeres und der Marine begrüßte. Der „Graf Zeppelin“ stieg dann wieder zur Rückfahrt nach Pernambuco auf. Es beschrieb in mäßiger Höhe, begrüßt von den Schiffskapitänen und Schiffspfeifen zwei Kreise über der Stadt und nahm dann Kurs auf die Küste.

Associated Press meldet aus Rio de Janeiro über die Ankunft des „Graf Zeppelin“ noch ergänzend: Das Luftschiff traf hier kurz nach Mitternacht ein. Es stellte die Motoren ab, bis die ersten Sonnenstrahlen über dem Atlantik erschienen, worauf es den Strand von Copacabana und dann die Bai „am Zuckerhut“ überflog. Die Sirenen der Fährboote weckten die noch schlafende Bevölkerung, die sich schnell auf den Straßen, an den Fenstern und auf den Dächern sammelte, während das Luftschiff nach dem Flugplatz Dos Afonso flog, wo die Landung ohne Zwischenfall erfolgte. Auf dem Landungsplatz hatten etwa 10 000 Personen die Nacht verbracht, um angesichts der widersprechenden Meldungen die Ankunft des Zeppelin zu verpassen. Außer den deutschen diplomatischen Vertretern waren mehrere Mitglieder des brasilianischen Kabinetts, Vertreter der Armee- und Marinebehörden, der Aeroklub und die deutsche Kolonie erschienen. Geleitet von zwei Armeeflugzeugen kam der „Graf Zeppelin“ heran, während die deutsche Hymne gespielt wurde. Die Fahrgäste für Rio verließen das Schiff. Nachdem die feierliche Begrüßung des „Graf Zeppelin“ beendet und die Zollformalitäten erledigt waren, stieg das Luftschiff zum Rundflug über Rio de Janeiro und zur Rückkehr nach Pernambuco wieder auf.

Pernambuco, 26. Mai. Dr. Edener hat der Funkstation auf Bahia drahtlos mitgeteilt, daß er um 5 Uhr vormittags Ortszeit in Pernambuco einzutreffen gedenke. Wie von Bord des Luftschiffes noch mitgeteilt wird, überflog dieses 150 Kilometer südlich von Bahia den Hamburger Dampfer „Kap Volonio“.

Wie der New Yorker Vertreter der Zeppelingsellschaft bekanntgibt, wird das Luftschiff, nachdem es nach Friedrichshafen zurückgekehrt ist, eine Anzahl Kreuzfahrten, die sich auf ganz Europa erstrecken sollen, unternehmen, hierbei ist eine Fahrt in das Gebiet des nördlichen Eismeeres eingeschlossen. Nach Beendigung dieser Reisen, die alle im Sommer ausgeführt werden, soll der „Graf Zeppelin“ ungefähr 200 000 Kilometer nach seinem ersten Aufstieg geflogen sein. Bisher hat das Luftschiff zirka 140 000 Kilometer zurückgelegt.

London, 25. Mai. Aus Folkestone wird gemeldet: Das deutsche Wasserflugzeug, das am Sonntag in Southampton vom Lloyd-Dampfer „Bremen“ gestartet war, wurde am Abend als vermisst gemeldet. Kurz vor Mitternacht aber traf die Nachricht ein, daß das Wasserflugzeug bei Düinfriden wegen einer nicht sehr erheblichen Motorstörung auf das Wasser niedergegangen ist, wobei es keinerlei Schaden erlitt.

Die Berufspflichten des deutschen Soldaten

Berlin, 24. Mai. (Eigene Meldung.) Die im März 1922 erlassenen Vorschriften über Berufspflichten des deutschen Soldaten, die die Kriegsarbeit für das Heer und die Marine erließen, haben jetzt eine neue Fassung in zehn Artikeln erhalten, die den Zweck verfolgt, ihr Verständnis zu erleichtern. Die neuen Berufspflichten werden allen Soldaten unbedinglich, jedem Rekrutierenden sogleich nach der Einstellung vorgelesen. Dies wird jährlich mindestens einmal wiederholt werden.

nachdem Verleger Gremm (Mannheim) verzichtet hatte, einstimmig Herr Verlagsdirektor Metz (Konstanz) in den Vorstand neu hinzugewählt. Ueber den Ausbau der WKB (Badische Zentrumskorrespondenz) hielt Chefredakteur Färber (Freiburg) ein gründliches Referat, das dann Anlaß gab, in eine ausgedehnte Debatte darüber einzutreten, an der sich die Herren Dr. Baumgartner, Chefredakteur Dr. Wener, Höfner und Glingstiner, Parteisekretär Baur u. a. in zum Teil recht ausgiebiger Weise beteiligten. Herr Söfle (Heidelberg) kam dabei auch auf andere Fragen grundsätzlicher Art zu sprechen, und die lebhaften Zustimmungsaussagen vonseiten der Redakteure bewiesen, wie notwendig und fruchtbar die ungeschämte Aussprache über gewisse berufliche Schwierigkeiten ist.

Die zur Verfügung stehende Zeit war leider schon zu bald überschritten, so daß gegen 1/7 Uhr der Vorsitzende mit Worten der Genehmigung die eigentliche Hauptversammlung schließen mußte. Es war nämlich noch ein Vortrag des Universitätsprofessors Prälat Söfle (Freiburg) über den hl. Augustinus vorgelesen, der dann auch, nachdem Präsident Dr. Hoerber den Vorsitz übernommen und den hochw. Herrn Redner herzlich begrüßt hatte, nach einer kurzen Pause vor einem durch Mannheimer Herren erweiterten Zuhörerkreis — auch der Vorsitzende der Mannheimer Zentrumspartei, Prof. Spiegelhalter, war zugegen — von seinen geben konnte. Prof. Söfle, ein bekannter Fachmann auf dem Gebiete der Augustinusforschung, wies vor allem auf die Zeitgemäßheit des großen Heiligen in einigen Auschnitten aus seinem Leben und Wirken hin und machte seine sakrale Erscheinung auf zeit- und geistesgeschichtlichem Hintergrund überaus lebendig. Dr. Hoerber sprach im Sinne aller, wenn er dem Redner für seine prächtigen Ausführungen den tiefgefühlten Dank der Versammlung aussprach und die entsprechende Anerkennung auf den Stand des modernen katholischen Journalismus mit zündenden Worten zog.

Die meisten Teilnehmer der Tagung blieben noch zu einem gemeinsamen Abendessen in den schönen Räumen des Palasthotels zusammen, um während und nach demselben in geselliger Unterhaltung die Eindrücke der am Nachmittag geflogenen Aussprache zu vertiefen und sich überhaupt wieder einmal als eine große und einträchtige Familie zu fühlen.

Hundert Millionen Volt

39) Roman von Graf Meister — Copyright by Ne-De-Ro-Romanvertrieb Münster i. W.

Wendt hatte gehofft, bald seine Ferien fortsetzen zu können, doch die Arbeit ließ ihn nicht los. Reisen und Konferenzen lösten seine organisatorische Arbeit in Berlin ab, nahmen ihn in den folgenden Wochen so sehr in Anspruch, daß er sich später selbst wundern mußte, diesem Buis von Arbeitsfülle nicht erlegen zu sein.

An einem Septembermorgen des Jahres 1974 lief im Saager Senat folgendes Telegramm ein:

„Die vorbereitenden Arbeiten zur künstlichen Bewässerung Afrikas und Zentralasiens sind fertiggestellt. Bitte die Bevollmächtigten der beteiligten Regierungen auf 14. September nach dem Saag zur Entgegennahme der Berichterstattung einzuladen.“

Wendt. Nun folgte Schlag auf Schlag. An dem angegebenen Tage sah das Parlamentsgebäude im Saag Vertreter aller Völker und Rassen im großen Sitzungssaal. Die bedeutende Versammlung wurde eröffnet.

Als hierauf Direktor Wendt die Rednertribüne betrat, ging zunächst ein leises Raunen und Flüstern durch den Senatsaal, um in atemlose Stille umzuschlagen, als der berühmte Mann den Mund öffnete. Seine mit gespannter Aufmerksamkeit aller Anwesenden aufgenommenen Darlegungen über den geplanten Welt-Wirtschafts-Organisationsplan bestanden im wesentlichen in folgendem:

„Panaeuropa besitze genügend R-Sender, um zu Anfang des neuen Jahres die ganze Welt mit billiger Kraft zu versorgen. Das nächste Ziel müsse sein, die Welt mit R-Strom-Empfangsapparaten zu beliefern. Als Lieferant solle Nordamerika betraut werden, wodurch die U. S. A. einen gewissen Ausgleich der industriellen Unterbilanz bekämen. Der Erwerb der Apparate solle jedem Bürger ermöglicht werden. Die Stromerzeugungs- und Werkunterhaltungskosten seien von den einzelnen Staaten auf Grund eines Umlagefußes, der an Hand der statistischen Zahlen über den Stromverbrauch der Länder in den Jahren 1970—1974 errechnen zu sein würde, an die Zentralstelle in Samburg in vierteljährlichen Raten abzuführen. Die Quote, die dabei auf die einzelnen Länder entfalle, sei derart gering, daß sie in jedem Lande ohne Steuererhöhungen oder sonstige Maßnahmen ohne Bedenken in das Budget der Staatshaushalte für werberbe Anlagen eingestellt werden könnten.“

Der Redner machte hier eine kleine Pause, drückte unmerklich auf einen am Pult angebrachten Klingelknopf, und der Saal verdunkelte sich.

Dafür flammt das Licht eines Scheinwerfers auf eine weiße, im Vordergrund aufgeschobene Leinwand, und dort erschienen Klangzeichnungen, die nun Direktor Wendt in beredter Sprache erläuterte. Nach längeren Ausführungen über diese Pläne, die des öfteren von lauten Beifallsturmgebungen unterbrochen wurden, folgten Statistiken über die Erdbevölkerung. Unmerklich fast schwenkte der Redner damit auf ein anderes Gebiet, und atemlos lauschten die Zuhörer seinen Darlegungen. Direktor Wendt sprach über den Wert des Menschen als Faktor des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Weltkomplexes. Ueber den Wert des Einzelnen, der sich für die menschliche Gemeinschaft, für die gesamte Erdbevölkerung erst dann voll nützlich erweisen könnte, wenn die Massen aufgeteilt, dem Einzelnen wieder Beschäftigungsmöglichkeit in vollem Umfange gegeben wäre. Das gewaltige Menschenreservoir, das sich in den Kontinenten gebildet habe, müsse eine Abflussmöglichkeit erhalten nach Territorien, die geringste Bevölkerungsüberschüsse aufwiesen, insbesondere nach Afrika, Zentralasien und Australien, Gebiete, die dem Geistes vom sinkenden Bodenertrag noch auf Jahrtausende standhielten.

Neue Bilder flogen über die Leinwand, Ansichten der Sahara und Zentralasiens. Dede, unbebaute Landschaften, meist wüst und leer.

Mit erhöhter Stimme setzte Wendt ein:

„Und nun, verehrte Anwesende, hier ist neue Erde, neues, unberührtes Land. Neuland für die Menschheit, ein Reservoir voll ungeahnter Schätze, die wir nun heben wollen. Die gleichen Maschinen, die Europa vor dem Untergange bewahrt haben, werden in Wäldern diese Oeden in fruchtbares Land verwandeln; ein Land, über das Panaeuropa den territorialen Schutz und die völkerrechtliche Vertretung übernimmt, bis es in der Lage ist, sich selbst zu verwalten. Eines aber ist notwendig: der Weltfriede muß vorher geschlossen sein unter den Völkern der Erde!“

Spontaner Beifall setzte ein. Ovationen, Salven von enthusiastischen Rufen drohten das Parlamentsgebäude zu erschüttern, als nach diesen Schlussworten der Saal wieder in blendendes Licht getaucht war. Vertreter aus Amerika, Asien, Afrika und Australien drängten sich durch Wendts panaeuropäische Freunde, dem Manne die Hand zu drücken, der diese Ausführungen in die Tat umzusetzen entschlossen war.

Telegramme flogen hinaus an die Regierungen aller Länder und Staaten. Und am dritten Tage nach der denkwürdigen Rede des Direktors der Zindorgab war bereits nachstehender Entschluß durch alle Regierungen angenommen:

„Entschließung der unten angeführten Regierungen, vertreten durch die vom 14. bis 17. September 1974 im Saag anwesenden Delegierten der beteiligten Mächte zur Herbeiführung eines dauernden Weltfriedens:

1. Im Einvernehmen mit den beteiligten Mächten wird Direktor Friedrich Wendt heute beauftragt, die formellen und materiellen Unterlagen zu schaffen a) für die Stromversorgung der Welt durch Panaeuropa und b) für die Bewässerung der regenarmen Territorien wie Zentralafrika und Asien, Australien usw., ferner c) über die Art der Beteiligung der Mächte an dem Gesamtprojekt.

2. Die Regierungen der beteiligten Mächte haben im Einvernehmen mit den Vereinigten Staaten von Panaeuropa und innerhalb einer bis zum 1. Oktober zusammenzusetzenden Kommission die Richtlinien auszuarbeiten, die einen dauernden Weltfrieden verbürgen.

3. Punkte 1 und 2 dieser Entschließung sind bis längstens 10. Dezember 1974 zu erfüllen in der Weise, daß ders in der Kommission fertiggestellte Ergebnis bis zu diesem Zeitpunkt von den einzelnen Regierungen interimistisch ratifiziert ist.

Der Weltfriedenspakt soll hierauf am Weihnachtstage des Jahres 1974 in einem feierlichen Akt auf Sao Miguel abgeschlossen werden.

Saag, den 17. September 1974.

Folgen Unterschriften der Regierungen . . .

*

Das hohe Fest des Friedens, Weihnachten 1974, rückte näher.

Unter Friedrich Wendts Privatpost war in diesen Tagen unter vielen andern ein Brief mit dem Aufgabestempel „Remport“ eingelaufen. Aber auch dieser blieb ungeöffnet liegen, ruhte unbeachtet unter dem Stapel der auf des Direktors Schreibtisch angehäuften Korrespondenz. Sein Empfänger hatte wichtigeres zu tun, als Privatbriefe zu lesen und zu beantworten.

Wendt mußte auch, daß es mit der Arbeit wohl noch einige Monate in diesem Ausmaße weitergehen würde. Dann aber —

Wendts Herz sehnte sich in dieser Stunde wieder nach einem Heim. Er fühlte sich einsam.

Die Kriegsschrecken der Zukunft

Der künftige Luftkrieg — Brand-, Spreng- und Gasbomben — Die Hölle wäre losgelassen

Von unserem besonderen Mitarbeiter:

Der französische Oberleutnant Bauthier hat in der „Revue de Paris“ im Mai einen Artikel über den künftigen Luftkrieg geschrieben, der mit Recht ungemeines Aufsehen erregt. Aus diesem Artikel erkennen wir, daß Technik und Wissenschaft nach wie vor bestrebt sind, alle nur erdenklichen Erfindungen in den Kriegsdienst zu stellen, daß aber auch alle bisherigen Friedensbemühungen zumal durch den Völkerbund es nicht vermocht haben, die Gefahren eines künftigen Krieges zu bannen. Das Schlimmste was sich ereignen könnte, wäre ein Luftkrieg, der wie Bauthier sagt, dann ausbrechen würde, wenn Frankreich „angegriffen“ werden sollte.

Gewiß freuen wir uns über die phänomenalen Leistungen und die Fortschritte im Flugwesen. Aber nachdem es mit in erster Linie auch Vorbereitungen für einen künftigen Krieg schafft, müssen uns, die wir in keiner Weise Abwehrmittel zur Verfügung haben, ernste Sorgen und Bedenken erfüllen.

Hören wir Bauthier selbst, wenn er erklärt, daß es in Europa keinen Punkt mehr gibt, von einigen Gebieten in Zentralrussland abgesehen, welcher nicht im Aktionsradius feindlicher Flugzeuge liege. Nichts bleibt in Zukunft von dem zu erwartenden Bombentreffen verschont, keine Stadt, kein Dorf, keine Befestigungsanlage, keine Bahnen. Dabei lehnt es Bauthier ab, Zahlen zu nennen über die Stärke der Luftflotten, da die doch von Monat zu Monat sich ändern würden. Weit wichtiger ist nach ihm die Frage, in welcher Weise auch Handelsflugzeuge im Falle eines Krieges Verwendung finden können. Er bejaht die Frage, erklärt aber gleichzeitig, daß zum Ausbau der Verkehrsflugzeuge in Kriegsflugzeuge so viel Zeit aufgewandt werden müßte, daß die Gegner schon längst mit Bombenangriffen derartige Industrien zertrümmert haben würden.

Danach scheint es also, als ob Frankreich schon eine so starke Luftflotte unterhält, daß es gar nicht mehr notwendig hat, Verkehrsflugzeuge in Kriegsflugzeuge umzuwandeln zu lassen. Deutschland hat bekanntlich keinerlei Kriegsflugzeuge. Und nach Bauthier wird es auch nicht in der Lage sein, Verkehrsflugzeuge so rasch umzubauen, daß sie zur Abwehr etwaiger Angriffe in Frage kommen könnten. Deshalb wäre der militärische Wert unserer Handelsluftflotte in einem Kriegsfalle von ganz geringfügiger Bedeutung.

Und nun ein Wort über die furchtbaren Zerstörungsmittel der Kriegsluft. Das grauenvollste stellt wohl die Brandbombe dar. Schon während des Weltkrieges hatte man sie benutzt. In Zukunft wird sie aber die furchtbare Waffe werden. Die Brandbomben sind im wesentlichen mit Magnesium gefüllt und enthalten eine Hitze von 2 bis 3000 Grad. Jeder Lösungsversuch scheitert. Eine Kilogramm-Bombe genügt schon zum Durchschlagen eines Hausdaches. Jedes Flugzeug kann eine beträchtliche Menge von Brandbomben mit sich führen. Bauthier weist an Einzelbeispielen auf die Gefährlichkeit dieser Brandbomben hin und schildert den Fall, daß etwa hundert Flugzeuge nach Paris fliegen, von denen es nur fünf gelingt, über der Stadt zu erscheinen. Diese wären in der Lage, rund 5000 Bomben abzuwerfen, welche mindestens 800 Brände erzeugen würden. Dabei setzte er allerdings voraus, daß ein großer Teil der

„Dann aber,“ sagte er leise, den Gedanken zu Ende sprechend, „Silian, dann komme ich, dir zu danken, dich mir zu holen!“

Es klopfte an die Türe. Der Diener kam herein und meldete:

„Herr Direktor, die Koffer sind gepackt! Soll ich sie an den Flughafen bringen und direkt nach Sao Miguel aufgeben?“

„Ja, tun Sie das; aber bitte erst morgen. Nein! Halt! Jetzt gleich, und dann machen Sie Schluß für heute. Es ist Heiliger Abend.“

„Sawoll, Herr Direktor!“

„Noch eins, lieber Ulmer. Hier — eine Kleinigkeit für Sie und Ihre Familie und — frohe Weihnachten!“

Dabei drückte er dem Diener eine Hundert-Franconote in die Hand, verließ dann, ohne einen Dank abzuwarten, in Eile das Zimmer. Auf dem Flachdach des Gebäudes der Zindorgab stand sein Privat-Telefon.

In knapp einer halben Stunde war Wendt bereits bei seinen Eltern, feierte im Familienkreise den Heiligen Abend.

Unter dem brennenden Baume fragte Gedwig ihren Bruder:

„Frits, wünschst du dir denn für heute nichts Besonderes?“ Er verstand ihre Frage, hatte plötzlich wieder mit einer merkwürdigen Gemütsverfassung zu kämpfen, die ihm fast die Tränen in die Augen trieb. Seine Schwester sagte da, leise zu ihm geneigt: „Frits, vielleicht — geht dein Wunsch morgen in Erfüllung!“

(Schluß folgt.)

Bomben überhaupt nur auf die Straßen, nicht aber auf die Häuser fällt. 800 Brände würden aber genügen, um, zumal bei entsprechenden Windverhältnissen, Paris so ziemlich in Flammen auflodern zu lassen.

Ein weiteres Kampfmittel der Kriegsluftflotte ist die Sprengbombe, welche wir im Weltkrieg auch in der Heimat in den Grenzgebieten kennen lernten mußten. Ihre Zerstörungskraft und -wirkung wurde seit dem Weltkrieg beträchtlich vermehrt. Eine 1000 Kilogramm-Bombe dringt etwa 18 Meter tief in den Boden. Sollte ein Schutz gegen sie geschaffen werden, dann könnte das erst mit 24 Meter Erdbedecke bis zu 4 Meter Dicke wird glatt durchschlagen. Selbst die 500 Kilogramm-Bombe dringt 13 Meter tief in die Erde und sprengt eine Betondecke bis zu 3,50 Meter Dicke.

Damit sind aber noch nicht alle Schrecken eines künftigen Luftkrieges nach Bauthier aufgezeigt. Sehr wichtig ist nämlich weiter das Problem der Landung von Ueberfallkommandos mitten im feindlichen Land mit Hilfe großer Flugzeuge, welche mit allen Schikanen moderner Technik ausgerüstet sind. Diesen Kommandos würde die Aufgabe obliegen, im Feindesland wichtige strategische, in erster Linie Bahnanlagen zu zerstören und dann sofort wieder mit ihren Flugzeugen zu verschwinden.

Die Manöver der französischen Kriegsluftflotte können uns am besten die verheerenden Folgen eines Luftkrieges, besonders eines großen kombinierten Luftangriffes vor Augen führen. Bauthier meint, daß die Hölle dagegen eine Wohltätigkeitsanstalt wäre, wenn man sich vorstellt, wie Hunderte von Flugzeugen Sprengbombenangriffe ausführen, wie die Brandbomben in Stunden blühende Städte und Dörfer zerstören können. Das Furchtbare aber wären dann immer noch die Gasbomben, denen kein Menschenleben, wie überhaupt ein Lebewesen entgehen kann. Mit Schauern denken die Kriegsteilnehmer immer noch zurück an jene Tage, wo sie den Gasangriffen ausgesetzt gewesen sind, wo Phosgen, Senfgas, Blausäure und andere chemische Kriegsmittel geradezu infernalisch wirkten.

Soll es wirklich in der Welt keine Möglichkeit geben, diesen entsetzlichen Kriegsrüstungen, die doch wahrhaftig mit Kultur nicht das Geringste mehr zu tun haben, zu verhindern? Wir haben doch den Völkerbund, wir haben die sogenannten Sicherheitsausschüsse, denen alle nur erdenklichen Vorschläge zur Erhaltung des Friedens, zur Rettung der Menschheit, vor grauenvollen Kriegszerstörungen unterbreitet worden sind, und die sich nur immer bis heute mit schönen Reden geholfen haben, die aber noch keine befreiende Tat schufen. Erst vor einiger Zeit hat der Sicherheitsausschuß des Völkerbundes das Problem eines Luftkrieges gegen den „Angreifer“ erwogen. Vielleicht nimmt er die Gelegenheit wahr, in seiner nächsten Sitzung den Artikel des französischen Oberleutnant Bauthier zur öffentlichen Diskussion zu stellen. Wir sind überzeugt davon, daß er gutes erwirken kann, daß sich die Vertreter der einzelnen Staaten darüber klar werden, daß sie eine gewaltige Pflicht zu erfüllen haben, wenn sie durch zwingende Beschlüsse jede Kriegsmöglichkeit ausschalten und dafür Mittel und Wege schaffen, um Streitigkeiten auf eine andere Art und Weise zwischen den einzelnen Völkern beizulegen.



Zum Zeppelinbesuch in Brasilien

Dr. Eckener (links) und Staatspräsident Prestes (rechts).

Im Namen des brasilianischen Volkes hieß der brasilianische Staatspräsident Prestes das deutsche Luftschiff und dessen Führer Dr. Eckener willkommen.

Baden

Ein interessanter politischer Prozeß

— k. Konstanz, den 22. Mai 1930.

Das Konstanzer Landgericht (Strafkammer) brachte in der Berufungsinstanz die Privatklage des G. Reinbold, Landtagsabgeordneter und Parteisekretär der sozialdemokratischen Partei gegen Redakteur A. Binz in Singen-Stm. heute hier zur Verhandlung.

Unter dem 28. Juli 1928 brachte die „Deutsche Bodenzeitung“ anlässlich des Versuchs der Sprengung einer Versammlung der Nationalsozialisten durch Kommunisten, aus der Feder des Redakteur Binz einen Artikel, der sich zunächst mit diesem Vorgang beschäftigte, dann aber auch die Ereignisse am 4. Juli 1922, wo in Singen am Abend dieses Tages, nach einem von Kommunisten und Sozialdemokraten inszenierten Demonstrationzug, wobei zuerst Gewalttätigkeiten verübt und später der Major Schäfer ermordet wurde, schilderte. Einer der lautesten Agitatoren an diesem Tage war der damalige Parteisekretär und Redakteur des „Volkswille“, Reinbold, zugleich Gemeinderat in Singen. Damals hatte er einen Zug nach den Maggierwerken, nach einer von ihm gehaltenen Rede mitgemacht und wurde Zeuge, wie Beamte der genannten Werke drangsaliiert und geschlagen wurden, war aber plötzlich verschwunden und hatte den Weg durch einen Kuhstall, dann über den Zaun der Maggierwerke genommen.

Diesen Vorgang ließen sich die demokratischen und Zentrumsblätter seinerzeit nicht entgehen und brachten ihn 1922 in einer so scharfen und abfälligen Form, daß man, wenn der Vorgang sich nicht wirklich so zugetragen hätte, erwarten müßte, daß Reinbold die Redakteure genannter Zeitungen verklagen würde. Damals blieb Reinbold still und ließ allen Spott und Hohn über sich ergehen, auch den Vorwurf, daß er als Führer verpflichtet gewesen wäre, bei dem Zuge zu bleiben, statt sich zu entfernen.

In jenem Artikel vom Jahre 1928, wo dem besonnenen und energischen Auftreten der Singener Polizei und der Gendarmerie Anerkennung gezollt wurde, weil sie sich durch Drohungen und Ungehörigkeiten unüberlegter und radikaler Führer nicht aus der Fassung bringen ließen, hieß es dann in dem Artikel wörtlich:

„Wie diese Führer vom Schlage eines Maddalena und Friedrich in kritischen Situationen handeln, ist doch wahrhaftig zur Genüge bekannt. Sie verschwinden plötzlich, oder machen einen „kühnen Sprung über den Gartenzaun“, wie er ja bekanntlich auch dem sozialdemokratischen Führer Reinbold am 4. Juli 1922 gelungen ist. Dann lassen sie die Massen elendig im Stich. Solche Leute avancieren dann zum Abgeordneten und Landesvorstand. Erfreulich ist bei diesem Vorgang nur das eine, daß die Sozialdemokratie von dieser Aktion diesmal abrückte —“

Diesen Artikel nahm Reinbold zum Anlaß, den Redakteur Binz wegen öffentlicher Beleidigung zu verklagen. Vergleichsverhandlungen waren wegen nicht zu erfüllenden Forderungen des Privatklägers gescheitert. Am 18. Juni 1929 fanden in Singen vor dem Amtsgericht die Verhandlungen statt, die den ganzen Tag in Anspruch nahmen. Es waren hierzu eine große Anzahl Zeugen geladen, die über Charakter und Reden Reinbolds, sowie die Vorgänge vor der Kundgebung und während derselben, auch über die sonstigen Eigenschaften Reinbolds auszusagen hatten. Die Zeugenaussagen gestalteten sich zum größten Teil (selbst wo es sich um Zeugen handelte, die Reinbold geladen hatte) zu einer wichtigen Anklage gegen Reinbold — aus einem Kläger wurde ein Angeklagter. Es wurde der beklagte Binz nicht nur glänzend gerechtfertigt, sondern durch die Zeugenaussagen wurde dargetan, daß Reinbold die moralische Verantwortung für den Fall Scherer trägt. Denn A. wäre als Führer und Mitveranstalter der Demonstration verpflichtet gewesen, beim Zuge zu bleiben, statt (wie ein Gesinnungsgenosse A. auslagte) zu diesem zu sagen: „M., wir machen nicht mehr mit, ich habe Durst, wir gehen in den Deutschen Hof!“ Die Verhandlungen endeten infolgedessen 1929 mit folgendem Urteil:

Wunderliches Krankenhaus

Von Roland Weiss.

Ein weites Schneefeld stieg ich hoch und kam in den grünen Gletscherbruch. Das Eis türmte sich zu Schloßern, riesenhaft. „Das zerfallene Jahraufend“, sprach eine Stimme. „Ich war an der Vierlaufendmeter-Grenze.“ „Dieses Eis ist kein Eis“, sprach die Stimme seltsam quälerisch. „Es sind gefrorene Tränen.“ „Gefrorene Tränen? dachte ich. Dummes Gerede. Jemand will mich narren. Wer könnte so viel Tränen weinen?“ „Gefrorene Tränen!“ „Ich achte nicht auf diese Worte und schlürfte auf meinen Schneeschuhen weiter. Das Eis wurde lebendig. Ich hörte ein Wimmern wie von kranken Hunden. Plötzlich wuchs ein Schatten quaderhaft monströs aus einer breiartigen Nebelmasse. „Kommen Sie!“ sprach die Stimme im Nebel und zog mich in den Schatten, der nun zu einem großen Haus wurde. Da konnte ich mit einem Male die Person an meiner Seite erkennen. „Aha, ein Arzt im weißen Operationskitel, mit Messer und Bohrer und einer Injektionspritze bewaffnet.“ „Wissen Sie eigentlich, wo Sie sind?“ „Nein, mein Herr! In der Tot, nein!“ „In einem Krankenhaus.“ „Tattata! Nicht im landläufigen Sinne. Nein durchaus nicht im landläufigen Sinne.“ „Aber was soll ich — — — verstehen Sie — —“ „Eigentlich müßte ich Sie verhaften lassen. Weil Sie ein Kaufbold sind. Ein Leutchenhinder. Ein Mörder. Sozusagen.“ „Ich war sprachlos und folgte ohne Wille und Verständnis. Was wollte er von mir?“ „Viel Zeit habe ich nicht, mein Herr und Sie können nicht verlangen, daß ich Ihnen alle meine Patienten zeige — wir haben deren, erschrecken Sie nicht, Hunderttausende — ich will nur an einzelnen Beispielen zeigen, welches Unheil Sie und Ihre Kollegen anzurichten imstande sind.“ „Aber ich verstehe kein Wort von dem, was Sie reden,“ stotterte ich in grenzenloser Verwirrung und kam nun in einen düsteren Saal, wo alle Vorhänge geschlossen waren und ich die Dinge nur undeutlich schattenhaft erkannte. Überall standen Krankenbetten, an deren Kopfenden Schildchen angebracht waren, wie dies in Spitälern so üblich ist. Dazu ein Stöhnen und Wimmern und Rauchen wie von Wildtieren. „Sie sind hier in der Romanabteilung,“ sprach der Arzt und trat zu einem Bett, in dem weiß und reglos eine Frau lag, die eine schwarze Vinde über den Augen trug und jämmerlich weinte. „Frau Aha,“ erklärte der Arzt und schaute mich an, „Frau Aha aus einem Zeitungsroman, 174. Fortsetzung.“ „Aber ich begreife nicht — —“

69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands

in Münster i. W. vom 4. bis 7. September

Die Vorbereitungen für die kommende Katholikenversammlung in Münster, der schönen Hauptstadt Westfalens, haben auf allen Seiten mit voller Kraft eingesetzt. Wenngleich sich diese Arbeit auch nicht in breiter Öffentlichkeit vollzieht, so greift sie doch schon merkbar in das Leben der Stadt ein. Allgemein ist der Wunsch der Katholiken Münsters, die kommende Generalversammlung möglichst glanzvoll und fruchtbringend in ihren Auswirkungen zu gestalten, damit sie allen Teilnehmern in guter und dauernder Erinnerung bleibe.

Münsters Katholiken sind sich der Ehre, in diesem Jahre nach so langer Pause — 45 Jahre! — wieder einmal die Generalversammlung in den Mauern der Stadt beherbergen zu können, voll bewusst und sie behüten die Arbeiten der einzelnen Kommissionen mit wachsender Anteilnahme.

Es ist das dritte Mal, daß der Katholikentag in Münster abgehalten wird. Zunächst tagte die 6. Generalversammlung vom 21. bis 23. September 1885 in Münster. Damals zählte die Stadt 22 500 Einwohner. Die beiden Versammlungslokale waren je ein kleiner Saal eines Weinhauses und eines Hotels, die beide heute nicht mehr bestehen. Schlimme Wettergefahren drohten zu der Zeit den Katholiken von Breußen, Mecklenburg und Baden, denen aber die in Münster versammelten „katholischen Vereine“ — aus denen später die „Generalversammlung der Katholiken Deutschlands“ wurde — wie „eine mit Mauern und Wachtürmen wohlverwehrt Feste“ mutig entgegenfiel. Unter den Rednern war auch der spätere Gesellenvater Kolping, der hier sein Programm für die Handwerksgehilfen und Meister entwickelte.

Das zweite Mal tagte die 32. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands vom 30. August bis 3. September 1885 in Münster, dem „nordischen Rom“. Es war die Zeit des Kulturkampfes, und dieser Umstand hatte wohl dazu beigetragen, daß die Katholikenversammlung zum ersten Male das Bild größter Machtentfaltung und reichster Mannigfaltigkeit zeigte. Besonders war der katholische Adel vertreten, der weltliche nahezu vollständig, und fast alle politischen Notabilitäten des katholischen Deutschland nahmen teil. Der in einer Festtraum umgewandelte Jirkus, der 4000 Sitzplätze hatte, war so klein, um alle Besucher zu fassen. Inzwischen hatte auch die Stadt seit 1882 ihre Bewohnerzahl verdoppelt. Damals wurden die Vorarbeiten, die dem Katholikentag oblagen, unter dem Vorsitzenden Clemens Freiherrn von Heeren († 1903) und Generalvikar Giese wesentlich von dem Bräutler Dr. Hülskamp († 1911) erledigt. Letzterer gab der Versammlung ihr Gepräge, indem er in einer Rede erklärte: „Wir fordern die absolute Restauration aller unserer Rechte und Freiheiten und wollen keinen modus vivendi mit Schlingen und Fußangeln und keinen faulen Frieden. Das ist der Wille der katholischen Westfalen.“ Von den damaligen Rednern seien als un-

geklärt Nitz, Graf Ferdinand von Galen, Frhr. v. Schorlemer-Ni und vor allem Windthorst genannt, der in seiner Schlussrede daran erinnerte, daß nicht, wie vor 33 Jahren der Oberpräsident an der Generalversammlung teilnahm, daß die Eisenbahnen keine Fahrpreisermäßigungen gewährt hätten. Aber Windthorst wußte sich darin zu finden. Ihm war die Eintracht unter den Katholiken selbst, ihr Einbenehmen mit den Bischöfen, ihr treues Festhalten an dem Papste wichtiger als alles andere. Der Chronist von 1885 bezeichnet die 32. Generalversammlung in Münster „als die hervorragendste Kundgebung der deutschen Katholiken seit 1848“.

Nach einem Beschlusse des Meßer Katholikentages (1913) sollte die nächste 61. Generalversammlung 1914 in Münster stattfinden. Das Zentralkomitee billigte den Beschluß am 30. Dezember 1913 und am 18. Januar 1914 wurde das Lokalkomitee mit dem Kommerzienrat Fritz Hüffer († 1925) als Vorsitzender gebildet. Alle Vorarbeiten waren bis Ende Juli so gut wie vollendet, die große Festhalle auf dem Neuplatz mit einem Kostenaufwande von 65 000 Mark errichtet, als der ausbrechende Weltkrieg den Katholiken Münsters und ganz Deutschlands das große und schmerzliche Opfer auferlegte, auf die Katholikenversammlung zu verzichten. Die Halle wurde zunächst vaterländischen Zwecken dienstbar gemacht und später abgebrochen.

Seitdem sind wieder 16 Jahre verfloßen. Und nun soll in Münster, dem inzwischen zur Großstadt mit rund 119 000 Bewohnern angewachsenen Gemeinwesen, die 69. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands vom 4. bis 7. September d. J. tagen. Aus den vorstehenden Darlegungen ergibt sich, daß unsere katholischen Glaubensbrüder hier im nordischen Rom, am Grabe Clemens Augusts und des Bienenbischöfs Bernard Brinmann, doppelt hoch willkommen sein werden. Gaben sich auch die Zeiten geändert, Münster ist doch innerlich das katholische Münster geblieben; von der katholischen Tradition zeugen der Dom und die zahlreichen Kirchen, deren älteste auf ein Jahrtausend zurückblicken kann, von seiner alten Kultur all die herrlichen alten Bauten, vor allem das ehrwürdige Rathaus, von dem Museumsdirektor Prof. Dr. Geisberg sagt: „Ein Bau, neben dessen Klarheit und Schönheit, Eleganz und innerem Reichtum kein anderes gotisches Rathaus der Welt sich behaupten kann.“ Ueber die Stadt und ihre Sehenswürdigkeiten wird ein Führer durch Münster unterrichten, den Dr. Ernst Bövel vom Stadtarchiv geschrieben und der im Verlage der Wichendorffschen Buchdruckerei schon bald erscheinen wird.

Anmeldungen als Mitglieder sowie alle Anfragen sind zu richten an die Geschäftsstelle des Katholikentages, Münster i. W., Breul 23 (Fernruf 22 854).

„Der angeklagte Binz wird von der erhobenen Anklage freigesprochen. Der Privatkläger hat die Kosten des Verfahrens zu tragen.“

Die Urteilsbegründung wies darauf hin, daß dem Privatkläger Reinbold insofern eine moralische Verantwortung an dem bedauerlichen Ereignis der grausamen Ermordung Scherers treffe, weil er als Führer bezeichnet werden müsse, der sich dann entfernt, wo seine Anwesenheit notwendig war und die Massen im Stich gelassen habe. Der Beklagte habe den Wahrheitsbeweis erbracht und müsse somit freigesprochen werden.

Die heutige Verhandlung, die infolge eingeleiteter Berufung Reinbolds nötig wurde, fand vor der kleinen Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Heberer statt, zu der 27 Zeugen geladen waren. Die Vernehmung dieser, Verlesung von Protokollen über Aussagen von kommissarisch vernommenen Zeugen und von den Klägern unter Verantwortung gezeichneten Artikeln aus dem Jahre 1922

nahm 9 Stunden in Anspruch. Als Anwälte fungierten für Binz Rechtsanwalt Schleich (Konstanz), für Reinbold der Karlsruher Rechtsanwalt Warum. Die Wälders wurden erst am Samstag früh gehalten, worauf das Gericht sich zurückzog, um dann nach 1 Uhr mittags das Urteil zu verkünden.

„Der Beklagte, Redakteur Binz wird von der erhobenen Anklage der Beleidigung freigesprochen.“

Die Begründung des Freispruchs bedeutete eine berechtigte Kritik an dem Gebahren der Singener Sozialdemokratie. Herr Abg. Reinbold hätte beide Male klüger daran getan, nicht zu klagen. Aber es läßt sich nicht leugnen, daß für ihn eine moralische Notwendigkeit vorlag, die wahrscheinlich auch von den eigenen Parteigenossen betont wurde. Infolge des Ausgangs der Gerichtsverhandlung sind unter diesen Umständen politische Forderungen, die den Abg. Reinbold betreffen, nicht ausgeschlossen.

„Bitte, lesen Sie doch die Tafel! Bitte, bitte!“ Er wurde ärgerlich erregt. Ich las die Tafel am Kopfende des Bettes. Dort stand: „Frau Aha sah im Garten. Sie war starr und unbeweglich und hatte ihre Augen in den Sand gebohrt.“

„Mir kam dumpf dämmernde Ahnung. Langsam fing ich an, zu begreifen. Ich war hier im selbstamtierten Krankenhaus. „So haben wir die Arme gefunden,“ fuhr der Mann im weißen Kittel fort. „Im Garten sah sie ohne Augen. Diese hatte sie tief in den Sand gebohrt. Wir mußten sie herausbuddeln. Hier auf dem Regal stehen sie in Spiritus. Die Frau ist unrettbar blind. Augenkrankheiten haben wir übrigens eine große Anzahl. Da liegt drüben ein Gutsbesitzer, dessen Augen haben etwas Stahlhartes. Ich sage Ihnen, wenn Sie mit dem Hammer draufschlagen, klingt es wie von einem Amboß. Nebenbei noch eine blinde Dame. Ihre Augen sind auf die Suche gegangen nach dem Geliebten und haben sich dabei verlaufen. Wer weiß, ob sie sich jemals zurückfinden. Wir haben in der Zeitung schon mehrmals inseriert. Einem Studenten in Abteilung K nach ein junges Mädel ins Auge. Gott sei Dank nur ins linke. Doch weiter, die Zeit drängt, auf mich warten zweitausend neue Patienten aus einem Romanweltbewerber.“

Im nächsten Bett lag ein noch junger Mensch männlichen Geschlechts. Der Arzt nahm die Dede fort und deutete nach den Beinen, die unten wie dides, knorriges Astwerk aussahen.

„Aus einem Roman der kurzen Maler. Bitte, lesen Sie!“ Auf dem Schild stand: „Als der junge Offizier Comarie erblindete, blieb er festgewurzelt stehen.“

„Ja, ja,“ lächelte der Arzt boshaft, „wir hatten große Mühe, ihn auszugraben. Ich will sehen, daß ich ihm die Wurzeln wegampulieren kann. Ein anderer drüben in Abteilung D war sogar festgeschmettert. Wir haben ihn mit Schweißapparaten lösen müssen. Doch sehen Sie hierher, ein besonders interessanter Fall!“

Dort war ein Mensch im Schweiße seines Angesichts aufgerichtet und machte die tonusvollen Bewegungen eines Unglücklichen, dem übel ist und dessen Magen sich entleeren will.

„Junger Mensch aus einem Sportroman. Lesen Sie nur: „Albert Berg gab sich alle Mühe, den Weltrekord zu brechen.“

„Was glauben Sie? Brechen Sie mal einen Weltrekord. Keine Kleinigkeit.“

Er drängte, etwas verbös geworden, weiter. Die Zahl der Betten wuchs ins Phantastische.

„Zwei medizinisch besonders ansprechende Fälle. Schauen Sie her!“

Eine Frau lag apathisch auf dem Rücken. Von ihrem Mund strömte eine unheimliche Sige aus. Daneben ein Mann mit einem verdundenen Gesicht. Beide hatten eine gemeinsame Tafel mit der Aufschrift: „Er küßte ihre glühenden Lippen.“

„Nun hat er sich mächtig die Schnauze verbrannt!“ ulkte der Arzt, „aber in vierzehn Tagen wird er entlassen. Was ich mit den glühenden Lippen beginne, ist mir noch nicht klar. Wir haben schon allerlei Versuchsversuche gemacht, aber ohne Erfolg. Uebrigens haben wir gleich dort in der Ecke noch einen ähnlich Verstümmelten.“

Eine herrschsüchtige Frau hat dem Ärmsten das Wort vom Munde abgeschnitten und dabei seine Unterlippe mit abgefädel.“

„Aber das ist ja entsetzlich, Herr Doktor!“ sprach ich betreten angstvoll, während wir durch einen langen Gang nach einem anderen Saal schritten.

„Das ist freilich entsetzlich. Sie glauben nicht, wieviel Glend hinter diesen Wänden verborgen ist. Wir haben eine eigene Abteilung für Herzranke. Eine Frau, der das Glend der Armen tief ins Herz schnitt. Einen jungen Edelmann, der in seinem Herzen die klaffende Wunde gekränkter Entzuges trägt. Zurzeit befinde ich allein rund 840 Patienten, denen das Herz stehen bleibt. Unendliche Mühe, diese 840 Setzen wieder auf normale Tourenzahl zu bringen und in Gang zu setzen. Doch meine Zeit ist leider um. Ich will Ihnen hier noch ein weiteres Phänomen zeigen.“

Wir kamen in ein verdundenes Zimmer und traten an das Bett eines Patienten. Von seinem Kopf sprangen fortwährend Taufende von bläulich glänzenden Heuzen aus.

„Was heißt ihm?“ fragte ich bekümmert.

„Er stammt aus einem typischen Erfindertroman. Sein Geist prüft Funken. Schauen Sie nur her, wie das glüht. Es ist ein lebendiges Brillantfeuerwerk. Wir benutzen ihn oft nachts als Beleuchtungskörper.“

Er drängt mich weiter, und plötzlich standen wir in einem kleinen, hellen Zimmer. In einem Bett sah aufrecht ein Mann — richtig doch! — ein Mann ohne Kopf. Diesen nämlich hielt er in den Händen und führte damit eine Art seltsam graustigen Ballspiels aus, indem er ihn geschickt von einer Hand in die andere warf. Ich war entsetzt und schaute den Arzt an. Da wuchs dieser an meiner Seite zu riesenhaft dämonischer Größe. Wir wurde so gruselig, daß man an meiner Gänsehaut hätte Streckhölzer entzünden können.

„Kennen Sie den hier?“ sprach der Arzt mit gehobener Stimme.

„Ich — wüßte nicht, — ich kam mich — wirklich nicht —“

„Bitte lesen!“

„Ich las: „Robert Berger ist ohne Fassung. Aufgeregt wirft er seinen Kopf hin und her.“

Gräßliche Ungewißheit plagte mich. Wo hatte ich das gelesen? Ich grübelte. Von wem war das? Mir wollte übel werden. „Nichtig! Das war von mir selbst! Dort sah eines meiner Opfer, eine Figur aus meinem neuesten Roman. Dort sah Robert Berger. Ohne Kopf. Beim ihn hin und her. Grauenvoller Anblick.“

Ich wollte etwas Sinnloses sagen, da setzte der Kranke plötzlich seinen Kopf mit einem schmerzhaften Ruck auf den Hals, kam mit einem lauten Schrei auf dem Bett und hing auch schon würdevoll an meinem Hals.

„Nichte ihn!“ hörte ich die Stimme des Arztes. Dann schlug es schwarz über mir zusammen und ich vernahm nur noch mein eigenes Köcheln.

— Ich wurde dann natürlich wach.

Badische Chronik

Der Blitz schlägt in eine Pfarrkirche

Kommern, 25. Mai. Heute Abend schlug der Blitz in die altkatholische Pfarrkirche. Zum Glück war es nur ein kalter Schlag, der nicht zündete, aber doch am Dache der Kirche, das in weiten Stücken aufgerissen wurde, großen Schaden anrichtete. Da die Orgel unmittelbar unter den beschädigten Stellen steht, mußte diese notdürftig geschützt werden gegen die Einflüsse der Witterung. Bei der beschädigten Kirche handelt es sich um die vielumstrittene ehemals katholische Pfarrkirche, die im Kulturkampf beim Aufkommen des Ultrakatholizismus den Ultrakatholiken zugesprochen wurde, in deren Benutzung sie bis heute blieb — als noch einzige im Besitz der Ultrakatholiken verbliebene Pfarrkirche im Badischen Lande —, indessen sich die in der Mehrheit befindlichen Katholiken mit einer dürftigen Notkirche begnügen müssen.

Gemeine Tat

Bruchsal, 25. Mai. Auf der Gemarkung Rheinsheim wurden verschiedene Spargeläcker verwißt, auf einem Acker allein 400 Spargelstöcke vernichtet. Leider konnte man den gemeinen Täter noch nicht habhaft werden.

Last Kinder nicht allein auf die Straße

Heidelberg, 26. Mai. Von einem Omnibus angefahren wurde auf der Friedrichstraße ein dreijähriges Kind, das in einem unbewachten Augenblick über den Fahrdamm lief. Das Kind erlitt erhebliche, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen.

Heidelberg, 26. Mai. (Ein schwerer Autounfall.) Auf der Jementstraße zwischen Keimen und Röhrbach ereignete sich ein schwerer Autounfall, der fast das Leben zweier Menschen gefordert hat. Ein Stuttgarter Personenauto mit zwei Personen, Vater und Sohn, befuhr, wollte einen Lastkraftwagen überholen. Wahrscheinlich infolge zu raschen Bremsens überfuhr das mit großer Geschwindigkeit fahrende Auto. Der den Wagen lenkende Vater erlitt schwere Verletzungen und mußte ins Heidelberger Krankenhaus verbracht werden, während der Sohn nur leichte Verletzungen davontrug. Der Wagen wurde schwer beschädigt.

Verkauf des Malscher Gaswerkes.

Malsch (bei Ettlingen), 26. Mai. Der Bürgerausschuß stimmte Freitag Abend dem Verkauf des Gaswerkes der Gemeinde einschließlich der Ortsneke in Malsch und Durmersheim und der Verbindungsleitungen an die Gasfernversorgung Karlsruhe-Süd A. G. mit dem Sitz in Ettlingen einmütig zu. Die Gesellschaften sind Allgemeine Energie-Versorgung A. G. in Heidelberg und die Stadt Ettlingen. Der Kaufpreis beträgt 90 000 RM. 60 000 RM. sind bei der Ausrüstung zu bezahlen und die Restsumme in sechs unerbittlichen Jahresraten zu je 5000 RM. fällig. Die Neigebung beginnt im Oktober 1932. Das Gaswerk Malsch war in den letzten Jahren zu einem Aufschwung gekommen. In früheren Jahren war dieser Verkauf vom Bürgerausschuß abgelehnt worden.

Kehl, 25. Mai. (Minister Wittmann besucht Kehl.) Innenminister Wittmann besuchte gestern die Stadt Kehl einen Besuch ab, zunächst beim Landrat Schindele, dann bei Bürgermeister Dr. Kufner. Auf dem Rathaus fand eine Besprechung mit dem Gemeinderat statt, Minister Wittmann hat Kehl mit Ministerialrat Dr. Scheffelmeyer am Abend wieder verlassen.

Kehl a. Rh., 26. Mai. (Beim Überholen überannt.) Auf der Böhmerweierer Landstraße wurde der Milchhändler Albrecht von Böhmerweier von einem Lastauto überholt. Das Lastauto kam aber nicht mehr ganz an dem Wagen des Albrecht vorbei, rampte denselben, so daß dieser über die Straßengrenze hinausfiel. Während Albrecht mit dem Schrecken davonkam, wurde seine Frau sehr schwer verletzt.

Tödlicher Anfall durch elektrischen Strom

Oppenheim, 25. Mai. Im benachbarten Ransbach ist dieser Tage eine Frau durch elektrischen Strom tödlich verunglückt. Sie machte sich zur Nachtzeit an einer elektrischen Handlampe zu schaffen, die nicht brannte, ohne den Strom abzuschalten. Bei unvorsichtiger Handterung kam sie mit dem Strom in Berührung, der tödlich wirkte, zumal sie auch auf feuchtem Boden stand.

Dr. Ludwig Gütermann gestorben.

Gutach (am Waldkirch), 25. Mai. Im Alter von 69 Jahren ist gestern Abend nach langem Krankenlager Dr. h. c. Ludwig Gütermann, Mitinhaber der bekannten Firma Gütermann & Co. Nähmaschinenfabrik in Gutach, gestorben. Der Heimgegangene war lange Jahre technischer Leiter der genannten Firma. Er besaß die Würde eines Ehren doktors der medizinischen Fakultät Freiburg und war auch Ehrensenator der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Staufen, 25. Mai. (Hauptversammlung des Bad. Schwarzwalddvereins.)

Der Badische Schwarzwalddverein hielt hier am Samstag seine 66. ordentliche Hauptversammlung ab, die von den einzelnen Ortsgruppen sehr gut besucht war. Die Stadt trug reichen Flaggenschmuck, und am Samstag Abend war eine große Zahl von Mitgliedern zu einem Festakt auf der Stauffer Burg versammelt. In der in der Festhalle abgehaltenen Hauptversammlung wurde der Voranschlag für 1930, der mit 77 500 Reichsmark in Einnahmen und Ausgaben abschließt genehmigt. Der Verein umfaßt jetzt 92 Ortsgruppen mit 20 984 Mitgliedern. Einer der wichtigsten Punkte der Verhandlungen bildete die Frage der Verschmelzung mit dem württembergischen Schwarzwalddverein. Hierbei wurde vom Präsidenten Dr. Seith der Zusammenschluß als ein ideales ererbendes Ziel bezeichnet, um dessen Willen man alle persönlichen und sachlichen Hindernisse beseitigen müsse. Der Redner stellte aber zwei Bedingungen auf, an denen der badische Verein unbedingt festhalten müsse. Sitz der Verwaltung müsse unbedingt Freiburg bleiben, und zweitens dürfe die Entwicklung des badischen Vereins, dessen Haupttätigkeit vor allem in den Ortsgruppen liege, in keiner Weise gefährdet werden. In der Aussprache setzten sich alle Redner mit Ausnahme der Ortsgruppe Pforzheim dafür ein, daß die Verhandlungen wieder in Fluß gebracht werden. Nächster Tagungsort Triberg.

Allmendshofen (bei Donaueschingen), 26. Mai. (Von der Tenne gestürzt.) Hier wurde der Landwirt Fritz Honold in seiner Scheune bewußlos aufgefunden. Er ist offenbar von der Oberkante gestürzt. Im Krankenhaus Donaueschingen wurde festgestellt, daß Honold außer schweren inneren Verletzungen beide Beine gebrochen hatte.

Singen, 25. Mai. (Eine besondere Note in dem Musik- und Gesangsleben der Stadt Singen bringt der Männerchor „Konordia“, ein Verein mit 120 aktiven wirkenden Mitgliedern (Sänger), der bei Wettungen mehrere 1. Preise sich holte und unter der Leitung des Expeditionchefs Dengel steht. Gemeinsam mit dem Instrumentalverein veranstaltete der Verein Sonntag Abend ein Konzert, zu dem als Solisten vom Badischen Landes-theater Frau Mary Effelsgröth von Ernst und der Konzert-sänger Ernst Effelsgröth (Bariton) aus Karlsruhe geladen waren und mitwirkten. Den Veranstaltern des Konzerts kann man zu dem Erfolg bestens gratulieren.

Singen, 25. Mai. (Vom Zuge angefahren.) Sonntag Nachmittag gegen 3 1/2 Uhr wurde am Bahnhofsübergang der Randenbahn-Schwarzwaldbahn in der Schlachthausstraße der hier wohnhafte Eugen Glatt von einem Zug erfasst und zu Boden geworfen. Der Verunglückte erlitt neben mehreren Schürfwunden eine schwere Gehirnerschütterung und wurde von der freiem. Sanitätskolonne ins Krankenhaus gebracht.

Messkirch. (Ein Kind überfahren und getötet.) Samstag gegen 7 Uhr wurde an der Einbiegung zur Säckinger Straße das 3 1/2 Jahre alte Mädchen des Bankangestellten Braun in dem Augenblick von einem Motorrad überfahren, als es die Straße nach dem elterlichen Haus überqueren wollte. Der Anprall war so wichtig, daß das Kind bald darauf verschied. Der Motorradfahrer wurde bis zur Klärung des Unfalls in Haft genommen.

Zwei vermiste Kinder tot aufgefunden

Neulandingen (Pfalz), 26. Mai. Aus dem hiesigen Gebirgsweier wurden die Leichen eines acht- und eines zwölfjährigen Knaben gefunden. Es handelt sich um zwei Kinder von Grünstadt, die seit Anfang dieser Woche vermisst wurden. Ein Verbrechen durch einen Dritten scheint ziemlich ausgeschlossen, vielmehr wird angenommen, daß die Kinder Selbstmord verübt haben. Was sie zu diesem unglücklichen Schritt veranlaßt, ist nicht bekannt. Der ältere der beiden Knaben wurde, bevor er sich zu Hause entfernte, von seinen Eltern betraut. Man vermutet nun, daß er den achtjährigen Knaben unter irgend einem Vorwand zum Mitgehen bestimmte und ihn dann ins Wasser stieß.

Nochmals: Hirtenschule und Hütelinder auf dem Schwarzwald

Ein Lehrer vom südlichen Schwarzwald schreibt uns: Mit Interesse habe ich in Ihrer Zeitung vom 21. Mai Nr. 138 den Artikel über „Hirtenschule und Hütelinder auf dem Schwarzwald“ gelesen und dürfte mir vielleicht erlauben, als Lehrer einer Hirtenschule zu diesem wichtigen Problem einige Bemerkungen zu machen.

Betrachten wir zunächst die Hirtenschule allgemein vom Standpunkt des Bildungs- und Erziehungswezens aus. Die Unterrichtsbehörden und ihre ausführenden Organe arbeiten heute darauf hin, unsere Volksschule zu einem Höchstmaß von Leistungen zu erziehen und sie zu befähigen, ihre Kenntnisse- und Wissensvermittlung, dem Bildungsbedürfnis der Zeit entsprechend, aufs vollkommene auszugestalten. Und warum das? Infolge der großen wirtschaftlichen, sozialen und finanziellen Nöte, die unser Volk heimfuchen, hat ein Existenzkampf um unerhörtem Ausmaß eingesetzt, und aus diesem Kampf wird nur das Gute und Solide, das Echte, Tiefe und Brauchbare als Sieger hervorgehen. Es ist eben eine Tatsache, — die täglichen Erfahrungen beweisen das zur Genüge, — daß heututage ein junger Mensch, der keine guten und gründlichen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzt, der nicht über ein schönes Maß von geistigem Wissen und praktischem Können verfügt, in die Ehe gedrückt wird und sich keinen Platz mehr an der Sonne erobert. Und selbst, wenn es ihm gelingt, Beruf und Existenz zu erhalten, so wird er infolge seiner Unwissenheit und ästlichen Armut zweifellos stets im Hintertreffen bleiben und reich sein an beruflichen Nachteilen und Mißerfolgen. Unsere moderne Volksschule sucht nun diesen Zeitverhältnissen und Zeitströmungen dadurch Rechnung zu tragen, daß sie dem Schüler ein möglichst reiches Maß von guten, praktischen Kenntnissen und Fertigkeiten mit auf den Lebensweg geben will. Ihre Lehraufstellung soll aber nicht in einer mechanischen, leeren „Einbläuser“ bestehen, sondern — und das ist für das spätere Leben überaus wichtig — in einer Form geschehen, welche der Selbsttätigkeit des Schülers weiten Spielraum läßt und seine aktive Mitarbeit aufs vorzüglichste gewöhnt und fördert. Dadurch glaubt die Volksschule den Kindern ein Rüstzeug mitzugeben, das sie befähigt, auch in den heftigen schweren Zeiten sich eine Existenz zu erobern, sich im Lebenskampf durchzusetzen und zu behaupten.

Es ist die Hirtenschule nun fähig diese neuen Forderungen zu erfüllen? Nein, weil die Voraussetzungen dazu fehlen. Schon um 8 Uhr morgens müssen die Hütelinder aufstehen und das Vieh hinausträgen auf die Weide. Gegen 11 Uhr geht es wieder nach Hause. Ein richtiges Mittagmahl gibt es nun gewöhnlich nicht, weil die Familie später ist, und weil die Kinder dazu gar keine Zeit haben; denn ein langer Schweg, manchmal bis zu 2 Stunden, führt bevor. Abgeholt, müde, schwitzend und manchmal mit hungrigen Magen kommen sie zur Schule. Und nun soll der Lehrer solche Kinder 4 Stunden lang in der abnormen Zeit von 12—4 Uhr, unterrichten. Die geistige Regsamkeit und Aufmerksamkeit ist natürlich schwach und wird ganz gering, wenn in den Sommermonaten eine oft unerträgliche Hitze und Schwüle im Schulzimmer herrscht. Die Erlasse über die Hirtenschulen finden nämlich auf die Landesschulen keine Anwendung. Wo aber Luft und Erde zur Sache nicht vorhanden sind, ist der Erfolg von vornherein sehr in Frage gestellt. Die Kinder wegen ihrer Unaufmerksamkeit und Gleichgültigkeit in strenger Form zur Rechenschaft zu ziehen, ist nicht angeht.

Diesen mangelhaften Unterricht erhalten nun die Kinder fünf Sommerhalbjahre hindurch und zwar in den fünf oberen Schuljahren. Wohl kann im Winter mehr geleistet werden, aber das Verfaulnis ist einfach nicht gutzumachen. Infolgedessen bleibt die Hirtenschule ein schönes Stück hinter der Normalschule zurück. (Ausnahmen im Wissen und Können einzelner Schüler kommen natürlich nicht in Frage.) Lehrer, welche jahrelang an Normal- und an Hirtenschulen tätig waren und Schulaufsichtsbeamte, welche aufgrund von Prüfungsereignissen zwischen beiden Schulgattungen ihre Vergleiche machen können, müssen feststellen, daß die Einbuße an Wissen mitunter sehr nennenswert ist. Und aus diesem Grunde haben die Hirtenschulen heute keine Berechtigung mehr. Das deutsche Volk hat durch die Kriegs- und Nachkriegszeit so viel an materiellen Werten verloren, daß es sich gezwungen fühlt, sich wieder mehr auf geistige Werte einzustellen, um dadurch wieder einen Platz im Welt- und Völkerverkehr zu erhalten. Es ist jetzt in dieser Zeit noch recht, den Hütelindern so manches geistige Gut vorzusetzen? Ist es recht, diesen Kindern weniger Kenntnisse und Fähigkeiten ins Leben mitzugeben als den andern? Nein, zum Wohle dieser Kinder, zur besseren Entwicklung, Auszubildung und Durchbildung ihrer geistigen Anlagen und Kräfte müßte es möglich sein, diese Hirtenschule in eine Normalschule umzuwandeln. Unbedingt müßte das geschehen in jenen Gemeinden,

Ein Selbstmordhandlbat der sicher gehen wollte.

Ludwigshafen a. Rh., 26. Mai. Ein lediger 34 Jahre alter Bau-techniker aus Neustadt bei Wiesbaden verübte am Freitag Abend gegen 9 Uhr auf der Rheinbrücke einen Selbstmordversuch dadurch, daß er Blausäuretableten einnahm, sich dann seiner Kleider entledigte und in den Rhein springen wollte. Vorbeikommende Passanten konnten ihn noch rechtzeitig zurückhalten. Der Lebensmüde wurde in das Krankenhaus verbracht.

Ludwigshafen a. Rh., 26. Mai. (Schwerer Betriebsunfall.) Der 41 Jahre alte Arbeiter Jakob Kehler von Friesenheim erlitt in den Biegemerken von Kappeller in Eggersheim einen schweren Betriebsunfall, wobei er innere Verletzungen und empfindliche Quetschungen davontrug. Kehler wurde in das Ludwigshafener Krankenhaus eingeliefert.

Gewerkschaftliches

Gewerkschaft deutscher Eisenbahner.

Man schreibt uns: Die Landeskonferenzen der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner nehmen mit Entrüstung Kenntnis von dem Vorhaben der Reichsbahnhauptverwaltung, das eine schwere Schädigung der Beamten-anwärter, wenn nicht gar Betrug an diesem Personal bedeutet, wie er in der Geschichte des deutschen Berufsbeamtenums einzig dasteht. Bis zu einem Jahrzehnt und mehr haben diese Anwärter schon Beamtendienste verrichtet. In der Hoffnung auf endgültige Übernahme in das Beamtenverhältnis haben sie die Pflichten des Beamten ohne wesentliche Besserbewertung auf sich genommen. Nun soll diese Personalgruppe um eine bisher unbestrittene Anwartschaft betrogen werden. 25 000 Anwärter werden nach Angaben der Reichsbahnhauptverwaltung hiervon betroffen. Die Konferenzteilnehmer erheben Einspruch gegen dieses unsoziale und brutale Vorgehen der Reichsbahn. Die Hauptleitung der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner wird aufgefordert, den härtesten Widerstand entgegenzusetzen, und ein Eingreifen von Regierung und Parlament herbeizuführen. Die Versammelten sprechen der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner Dank und Anerkennung aus für die bisherige vorbildliche Arbeit im Kampf und in der Abwehr gegenüber Verschlechterungsbestrebungen der Reichsbahnhauptverwaltung. Es muß erwartet werden, daß das Personal der Reichsbahn dem dauernden Druck der Reichsbahnhauptverwaltung gegenüber den Ruf nach Sammlung aller Kräfte befolgt. Nur eine starke G. d. E. ist Garantie für die Bekämpfung der personal-schädigenden Maßnahmen der Reichsbahnhauptverwaltung.

die nur einen geringen Prozentsatz Hütelinder aufzuweisen haben. Statistische Aufnahmen, die zu Ostern dieses Jahr gemacht wurden, haben ergeben, daß an manchen Hirtenschulen nur noch 10—20 Prozent eigentliche Hütelinder sind. (In einem Falle z. B. unter 200 Schülern 18 Hütelinder.) Wegen einer verhältnismäßig so geringen Zahl Kinder müssen eine weit größere Anzahl auf eine bessere, tiefere und gründlichere Schulbildung Verzicht leisten. Das ist diesen gegenüber ein Unrecht, bezogen in einer Zeit, wo die geistige Aus-rüstung für den Lebenskampf die Hauptsache ist. Wenn in solchen Fällen die Eltern, erziehungsberechtigte Personen oder sonstige maßgebende Stellen sich weigern, die Hirtenschule in eine Normalschule zu verwandeln, so sollte das Unterrichtsministerium eben ein Macht-wort sprechen. Der Dank vieler Eltern und Erziehungsberechtigten wäre ihm gewiß.

Neben der mangelhaften Übermittlung des Lehrstoffes ist leider auch die eigentliche erzieherische Einwirkung (Charakter, Willens-, Tugendleben) während der Sommermonate mangelhaft. Ein Punkt, den auch der Verfasser anführt, muß noch besonders hervorgehoben werden. Es ist die Tatsache, daß manche Hütelinder fast während der ganzen Hütelzeit, in keinen Sonntagsgottes-dienste mehr kommen. Hier hat das Hütelwesen zwischen religiöser Theorie und Praxis, d. h. zwischen Gebot und dessen Befolgung, einen Gegensatz geschaffen, der wirklich sehr bedenklich ist. Im Religionsunterricht wird dem Kinde immer wieder die Wichtigkeit des Sonntagsgottesdienstes eingeschärft, wird ihm die große Bedeutung und der unendlich hohe Wert des hl. Messopfers ans Herz gelegt. Und nun sieht das arme Kind wochenlang keine Kirche von innen, kann wochenlang keine hl. Messe mit anhören. Daß dadurch in das Kind der Grund zu einer leichtfertigen und lägen Auffassung des 2. Kirchengebotes gelegt wird, ist selbstverständlich, und daß dadurch dem Kinde manche wertvolle Werte vorenthalten werden, ist ebenfalls klar.

Der Herr Verfasser der Zeitschrift weist jeweils kurz auf die Nachteile der Hirtenschule und des Hütelwesens hin. Er vertritt aber zum Schluß doch die Ansicht, daß eine Aufhebung der Hirtenschule in jetziger Zeit nicht angebracht und klug wäre. Zur Begründung führt er an, daß die Hirtenschule „für manchen Landwirt eine Existenznotwendigkeit sei, gerade in heutiger Zeit“, daß „dadurch viele (P) etliche Stück Vieh weniger“ halten könnten, und daß eine nicht geringe Erbitterung“ geschaffen würde. Man solle den Bauern, diese Dergültigung nicht nehmen“, sonst würde der „ohnehin immer mehr schwindende Rest von Schwarzwaldbewohnern noch vollends in die Stadt flüchten“. Diese Gründe können, offen gefanden, nicht überzeugen. Daß mit der Aufhebung der Hirtenschule eine Stadtlucht der Schwarzwaldbewohner einsehen würde, kann ich nicht glauben; dazu hängen diese doch viel zu viel an ihren Höfen, Matten und Bergen. Und daß die Aufhebung gleichsam eine Existenzbedrohung mancher Landwirte bedeute, daß deren Wohl und Wehe gleichsam von dieser Maßnahme abhängt, erscheint mir auch zweifelhaft. Man könnte Beispiele anführen, wo durch politische Ereignisse, durch Weiteratropien, durch Unglücksfälle Not und Tod über einzelne oder ganze Dörfer stürme hereingebrochen sind, gegen welche der „Sturm auf die Hirtenschule“ eine Bagatelle ist. Und die Bewohner haben dadurch Existenz und Heimat nicht verloren. Kraft ihres zähen Wessens und ihrer Heimatliebe haben sie alles überstanden.

Daß die Existenzfähigkeit der Schwarzwaldbauern, und was alles damit verbunden ist, nicht vom Bestand der Hirtenschule abhängt, dafür haben wir den Beweis in der Tatsache, daß das Hütelwesen des Schwarzwaldes in den letzten Jahren einen stetigen Rückgang aufzuweisen hat, daß es heute unzählige Höfe gibt, die das Hütelwesen nicht mehr betreiben. Gewiß mögen sich bei der Umwandlung der Hirtenschule für den einen oder anderen Landwirt zunächst Ungelegenheiten und Unannehmlichkeiten einstellen, auch mögen anfänglich vielleicht sogar materielle Nachteile entstehen; das sei alles zugegeben. Aber die geistigen Vorteile, welche für die Kinder und deren späteres Leben daraus wachsen, sind wichtiger. In manchen Gemeinden wurde schon die Umwandlung der Schule vollzogen. Die „gefährliche Operation“ ging viel leichter vor sich, als man annehmen hat; die kleinen Wogen momentaner Verbitterung haben sich bald gelegt, und jetzt freut man sich, daß man einen normalen Schulbetrieb besitzt. Wie der Verfasser selbst schreibt, handelt es sich bei der ganzen Sache um einen Nothelfer. Ein Nothelfer ist aber nicht für eine Ewigkeit geboren. Wenn er einmal 70 Jahre alt ist, so verdient er allmählich von der Bildfläche zu verschwinden und normalen Verhältnissen Platz zu machen.

Zusammenfassend kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Hirtenschule in unserem heutigen fortgeschrittenen Bildungs- und Erziehungswezen, in unserem gut entwickelten badischen Schulsystem ein Fremdkörper ist, dessen baldige Beseitigung von allen maßgebenden Faktoren erstrebt werden soll.

Süddeutschland schlägt Westdeutschland 5:1

Unsere gute süddeutsche Elf spielte ganz sicher und überlegen gegen die allerdings nicht besonders stark aufgestellte westdeutsche Vertretung und blieb siegreich. Süddeutschland stand: Kreh; Engelhard (Notweil, Frankfurt); Burtard (Brödingen); Seiblauf (Brödingen); Brehing (Waldhof); Gerlinger (Stuttgart); Horn; Eiberger (Augsburg); Leichter (Niederrad); Hörnle (Ludwigshafen); Walz (Waldhof). Die Elf lieferte ein ganz ausgezeichnetes Spiel. Der Held des Tages war wieder Kreh im Tor, der mit seiner unerschütterlichen Ruhe alles hielt; Burtard als Klaffverteidiger, Leichter als Sturmführer gefielen neben ihm am besten. Bis zur Pause hatte Leichter für den Süden 3 Tore erzielt als Frucht eines guten Zusammenspiels. Hochgefangen der frühere Nürnbergler hatte für den Westen eine Ecke eingeklappt. Nach der Pause dominiert der Süden erst recht. Hörnle knallt noch einen Straßstoß unheimlich scharf ein und Eiberger verwandelt einen Straßstoß zum 5:1.

Der Platz von Rheinfelden gesperrt.

Auf Grund der Ausschreitungen anlässlich des Spieles des F.F. Karlsruhe in Rheinfelden, woselbst die Karlsruher Spieler tätlich angegriffen wurden, hat der Verband über Rheinfelden die strenge Strafe der „Platzsperr“ verhängt.

Am den Aufstieg zur Bezirksliga

F.F. Karlsruhe — Konstanz 4:2; Kehl — Rheinfelden 6:3. Die Sache ist entschieden, der F.F. Karlsruhe ist Meister und Aufsteigender, die übrigen liefern umsonst mit.

Stand der Tabelle:

Table with 5 columns: Team, Goals, Points, etc. F.F. Karlsruhe 5, 4, 1, —, 9:8, 9. Kehl 5, 1, 2, 2, 10:12, 4. Konstanz 4, 1, 1, 2, 13:8, 3. Rheinfelden 4, 1, 0, 3, 8:17, 2.

Privatspiele:

Niders Stuttgart — Eintracht Frankfurt 4:3 (1); F.F. Stuttgart — Nedarau 5:2; Raftatt — Union Niederrad 2:3; Bayern München — M.M.G. Wien 1:2; Schwaben Augsburg — Nedarau 3:3; F.F. Badnang — Mühlburg 1:3; Franconia Karlsruhe — F.F. Bforzheim 4:1.

Der K.F.B. in Freiburg

1. F.C. Freiburg — K.F.B. 1:1 (1:0).

Im Rückspiel in Freiburg konnte der badische Meister die hohe 0:5-Vorspielniederlage wenigstens insoweit einigermaßen bergessen machen und sich rehabilitieren, als er dem K.F.B. ein vollständig ausgeglichenes, ebenbürtiges Spiel zu liefern und wenigstens ein verdientes Unentschieden zu erlangen; im Grunde war das auch dem Spielverlauf am besten gerecht. Der K.F.B. hatte Traut und Belfir erjagt, sonst komplett, die Freiburger zeigten verschiedene neue Gesichter. Das Spiel konnte beiderseits nicht besonders imponieren, irgendwie hervorstechende Leistungen gab es keine zu sehen.

Leichtathletik

Die Karlsruher Gaumeisterchaftskämpfe 1930

Inwiefern die diesjährigen Gaumeisterchaftskämpfe ihren Zweck voll erfüllt haben, möchte ich dahingestellt sein lassen! Nicht nur die Tatsache, daß sich überhaupt nur drei Vereine beteiligten (Phönix, K.F.B., Röllispfortverein) — bei den Damen war Phönix überhaupt ganz unter sich —, enttäuschte, auch die Teilnehmermengen von rund 50, mit insgesamt 100 Meldungen (sehr Teilnehmer also in durchschnittlich 2 Konkurrenzen) konnte nicht befriedigen. Man hätte sich schließlich aber noch damit abfinden können, wenn diese alle angetreten wären; statt dessen zogen viele ihre Meldung wieder zurück, die Folge davon waren äußerst schwach besetzte Konkurrenzen. Mit der technisch-organisatorischen Durchführung konnte man zufrieden sein. Gaupostwart Feiß verdient Dank und Anerkennung. Die Sieger der einzelnen Konkurrenzen erhielten den Titel Gaumeister und eine silberne Medaille in Form eines Lorbeerblattes, die nächsten beiden bronzene Medaillen.

Die Ergebnisse.

Herren.

100-Meter-Lauf: 1. Gärtner (Phönix) 11,2 Sek., Gaumeister; 2. Ruff (K.F.B.) 11,6; 3. Gundacker (Phönix) 11,7; 4. Batschauer (K.F.B.) 11,8. Ein spannendes Rennen, das Gärtner überlegen gewann. 200-Meter-Lauf: 1. Weigand (Phönix) 24,7 Sek., Gaumeister; 2. Lehmann (Phönix) 24,8; 3. Batschauer (K.F.B.). 400-Meter-Lauf: 1. Bofch (Phönix) 58,03, Gaumeister; 2. Joergler (Phönix) 58,06. 800-Meter-Lauf: 1. Baumann (Phönix) 2,17,2, Gaumeister; 2. Vischer (K.F.B.) 2,22,3; 3. Ehrmann (Phönix).

1500-Meter-Lauf: 1. Groß (Phönix) 4,55,9, Gaumeister; 2. Baer (Phönix) 5,07. 5000-Meter-Lauf: 1. Jllg (Phönix) 18,16,8, Gaumeister; 2. Kübler (Phönix) 18,30. 10000-Meter-Lauf: 1. Köhler (Phönix) 38,2 Minuten, Gaumeister; 2. Kübler (Phönix). 4 x 100-Meter-Staffel: 1. Phönix (Kehmann, Weigand, Gärtner, Suhr) 46,1, Gaumeister; 2. K.F.B., 47,00. 4 x 400-Meter-Staffel: 1. Phönix 3,48,7 Min., Gaumeister; 2. Phönix 4,29,2. 4x1000-Meter-Staffel: 1. Phönix (Ederle, Koch, Groß, Jllg) 19,12,4, Gaumeister; 2. Phönix (Bofch, Kaas, Kübler, Ehrmann) 19,15. Hochsprung: 1. Hammerich (Phönix) 1,65 Meter, Gaumeister (ohne Konkurrenz). Weitsprung: 1. Schmidt (K.F.B.) 6,58 Meter, Gaumeister; 2. Bucher (Phönix) 6,16 Meter; 3. Johs (K.F.B.) 5,90 Meter; 4. Haas (K.F.B.) 5,88 Meter. Speerwerfen: 1. Batschauer (K.F.B.) 42 Meter, Gaumeister; 2. Hurst (Phönix) 40,20 Meter; 3. Schneider (Phönix) 35,29 Meter. Kugelstoßen: 1. Kiefling (Phönix) 12,70 Meter, Gaumeister; 2. Hammerich (Phönix) 12,16 Meter; 3. Gundacker (Phönix) 11,12 Meter.

Damen:

100-Meter-Lauf: 1. Gladitsch 18,4; 2. Groß 14; 3. Anabel 14,2; 4. Wieland (alle Phönix). 4x100-Meter-Staffel: 1. Phönix 55,8 (ohne Konkurrenz). Ballweitzwerfen: 1. Gladitsch 44,18 Meter; 2. Anabel 40,30 Meter; 3. Wieland 36,30 Meter. Speerwerfen: 1. Billing 28,70 Meter; 2. Anabel 25,70 Meter; 3. Gladitsch 23,70 Meter. Kugelstoßen: 1. Groß 8,56 Meter; 2. Billing 8,36 Meter; 3. Neutlinger 8,04 Meter. Hochsprung: 1. Gladitsch 1,85 Meter; 2. Anabel 1,20 Meter; 3. Neutlinger 1,20 Meter.

Notizen

Phönix I — K.F.B. I 0:1.

Die drei letzten Spiele endeten unentschieden. Diesmal war der K.F.B. glücklicher; das Spiel war ganz ausgeglichen, der schwarzrote Sturm konnte eine kleine Schwäche der schwarzblauen Bedung ausnützen und zum einzigen Tor des Tages einfinden.

Frühjahrsmeße 1930.

Die diesjährige Frühjahrsmeße beginnt am 31. Mai und endet am 10. Juni 1930. Während dieser Zeit bleibt der Wehplatz für den öffentlichen Subwehrbesuch gesperrt.

Auf der Durlacher Mauer ist das Verbot, auf dem Wehgelände das Karten und Karten von Reichsbürgern sowie das Rauchen von Brennstoffen gemäß § 366 Ziff. 10 R.G.B. und § 29 Pol.-Str.G.B. verboten.

Droschken, Kraftwagen usw. ebenso Fahrer und Fahrerinnen sind auf dem öffentlichen Wehplatz des Reichsbürgers „Kantontor“ an den durch Tafeln besonders gekennzeichneten Plätzen aufzufahren.

Karlsruhe, den 23. Mai 1930. Der Oberbürgermeister.

Todes-Anzeige. Der liebe Gott hat heute morgen 1/7 Uhr unsere treubesorgte, unvergessliche Schwester und Tante Berta Ebner nach längerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sakramenten, im Alter von 58 Jahren in die bessere Heimat berufen. Wir bitten um das Gebet für die liebe Verstorbene und besonders um das Gedenken am Altare. BRUCHSAL, 25. Mai 1930. Jakob Ebner, Oberpfarrer, Karl Ebner, Maschinen-Oberinspektor und Angehörige in Villingen, Dr. Otto Ebner, Kreis-Oberschulrat und Angehörige in Konstanz, Rosa Huber, geb. Ebner und Angehörige in Unteralten, Theresia Ebner in Bruchsals, Adelheid Ebner in Unteralten, Pater Sylvester Ebner, Guardian im Franziskanerkloster Wegental bei Rottenburg. Die Beerdigung ist am Mittwoch, 28. Mai, vormittags 9 Uhr in Unteralten.

Todes-Anzeige. Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe, gute Mutter Luitgarde Leichtle geb. Kistner im 70. Lebensjahr gestern, Sonntag früh nach 6 Uhr, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden in die Ewigkeit abzurufen. Karlsruhe, den 26. Mai 1930. Augartenstr. 93. Die trauernden Hinterbliebenen: Franz Leichtle und Familie, Elise Leichtle, nebst Angehörigen. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. Mai, nachmittags 8 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem Heimgange meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter Rosa Keller sagen wir innigen Dank. Insbesondere danken wir für die vielen Blumenspenden; und die zahlreiche Beteiligung beim Begräbnis. Ein herzl. Vergeltsgott den hochw. Herren Kapläne, den ehrw. Schwestern des St. Bernhardshauses, für die liebevolle und aufopfernde Pflege, sowie dem Südstadt-Sängerquartett für den erhebenden Trauergesang. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Leopold Keller und Angehörige. Karlsruhe, den 26. Mai 1930.

Sehr geehrte Hausfrau! Wir gestatten uns, Sie auf unsere neu eröffnete Verteilungsstelle Nr. 51 Yorkstraße 53a aufmerksam zu machen. Wir führen Kolonialwaren, Brot- und Backwaren aus eigener Bäckerei, Bier und Weine in bester Qualität. Aufnahme kostenlos. Beitrittserklärungen in der Verteilungsstelle erhältlich. Der Geschäftsanteil beträgt RM. 30.-; derselbe kann in drei Jahren durch Rückvergütungsgutschrift erworben werden. Wir hoffen, Sie als Mitglied begrüßen zu dürfen. Warenabgabe nur an Mitglieder. Lebensbedürfnisverein Karlsruhe e. G. m. b. H. Karlsruhe, Mai 1930

Öffentlicher Wettbewerb! Zur Erlangung von Entwürfen für ein Erzbischöfliches Gymnasialfondst in Sigmaringen wird vom Kuratorium des St. Fidelishauses in Sigmaringen ein Wettbewerb ausgeschrieben unter den in Hohenzollern, Württemberg und Baden anfassigen und in Hohenzollern geborenen katholischen Architekten. An Preisen sind ausgesetzt: 3000, 2000, 1000 RM. Daneben für Ankäufe 3000 RM. Die Unterlagen sind gegen Einzahlung von 10 RM., welche bei rechtzeitiger Einzahlung eines den Wettbewerbsbedingungen entsprechenden Entwurfs zurückerstattet werden, durch das Rektorat des St. Fidelishauses hier zu beziehen. Einlieferungstermin 1. September 1930. Preisrichter: 1. Erzbischöf. Oberbaurat Graf in Freiburg. 2. Oberregierungsbaurat Lorenz in Freiburg. 3. Landeskonservator Professor Laur in Friedrichshafen. 4. Professor Hummel an der techn. Hochschule in Stuttgart. 5. Rektor Sauter im St. Fidelishaus in Sigmaringen. 6. Stadtbaumeister Schuler in Sigmaringen. — Stellvertreter Baumeister Kieß in Sigmaringen. Sigmaringen, den 20. Mai 1930. Das Kuratorium des St. Fidelishauses. a. M.: U. Sauter, Rektor.

Die schöne Dame wünscht Relorita-Oelseife Nr. 210. Sie erhält die zarteste Haut frisch und rosig. Fabr. Klement & Spaeth, Ravensburg/Würt.

Ihre Federbetten werden wieder leicht und luftig in der Bettfedernreinigung mit Kraftbetrieb. Bestes Verfahren. Freier Transport. Billige Preise. Telefon 2158. Nur Karlsru. 20. P. Perschmann

Zuckerkrankte Die Sie ohne das nutzlose Hungern ausgereizt werden, legt Ihnen einseitig, Dr. Berger, Wiesbaden, S. 24, Nr. 110.

Stühligen südlicher Schwarzwald 500-600 m ü. M. Angenehmer Sommeraufenthalt. Herrliche Ausflüge in die Umgebung (wildromantische Wutachschlucht) und in die Schweiz. — Elektr. Straßenbahn nach Schaffhausen (Rheinfall). Prospekte kostenlos vom Verkehrsverein.

Asthma ist heilbar! Asthmakur nach Dr. Alberts kann selbst veraltete Leiden dauernd heilen, Aerztliche Sprechstunden in Karlsruhe, Rudolfstr. 12, eine Treppe, Nähe Durlacher Tor. — Jeden Dienstag von 10-1 und 2-4 Uhr.

In unserem Verlag erschien soeben: Landesforstmeister Karl Philipp Das kooperative System der Forstwirtschaft mit 6 Abbildungen Preis RM. 6.- Diese Neuerscheinung vermittelt jedem Forstwirt, Waldbesitzer, ebenso auch den waldbesitzenden Gemeinden und Körperschaften eine Fülle von neuen Erkenntnissen, praktischen Winken u. Anregungen zur Umstellung und Rationalisierung des forstlichen Betriebes. Möge daher dieses Buch bei allen Interessenten an der Forstwirtschaft günstige Aufnahme finden. Badenia in Karlsruhe H. G. für Verlag und Druckerei

Badisches Landestheater

Marius Sonntag, 26. Mai: 8. 26. 27. 28. 29. 30. 31. bis 600 und 801-900.

Marius Romäne von Bognot. Regie: v. h. Trend. Mitwirkende: Genter, Queller, Rabenmacher, Stegler, Sellma, Brand, Graf, Seitz, Hofmann, Stöckle, Rabine, Reiner, Müller, Schulze, Grimm, Seibert. Anfang 20 Uhr. Ende 22 1/2 Uhr. Preise 1 (0,70-5 M.).

Die, 27. 5.: Zum ersten Mal: Mäina. — 28. 5.: Brille. — 29. 5.: Die Weistfinger von Nürnberg. — 30. 5.: Marius. — 31. 5.: Zum ersten Mal: Vom Teufel geholt. — So., 1. 6. Mäina. — Mo., 2. 6.: Brille. —

Pianos Kauf und Miete günstigste Teilzahlung auch ohne Anzahlung. Stimmungen, Reparaturen. Pianolager Rudolf Schoch Karlsruhe Ruppurrerstr. 82

Wanzen-Tod vollständig geruchlos, tödtet sofort. Garantie. Ungeheuer-Bern.-Anhalt. F. Höllstern Gerrenstr. 5, Tel. 5791.